

D 88/1077+2

Max-Planck-Institut
für Bildungsforschung
Documentation
1 Berlin 33, Lentzeallee 94

D88/1077+2

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Max Planck Institute for Human Development and Education

Wolfgang Edelstein/Marianne Müller-Brettel

Entwicklungspsychologie und
Friedensforschung

Nr. 20/ES

Mai 1988



Beiträge aus dem Forschungsbereich Entwicklung und Sozialisation
Contributions from the Center for Development and Socialization



MPI für Bildungsforschung



11027940

Wolfgang Edelstein/Marianne Müller-Brettel

Entwicklungspsychologie und
Friedensforschung

Nr. 20/ES

Mai 1988

Herausgegeben vom
Forschungsbereich Entwicklung und Sozialisation
Center for Human Development and Socialization

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Max Planck Institute for Human Development and Education
Lentzeallee 94, D-1000 Berlin 33

Die „Beiträge“ aus den Forschungsbereichen sollen Arbeitspapiere und Forschungsergebnisse aus den einzelnen Arbeitsgruppen unabhängig von einer Veröffentlichung in Büchern oder Zeitschriften schnell zugänglich machen. Die Herausgabe erfolgt in der Verantwortung des jeweiligen Forschungsbereichs.

Papers in the „Contributions“ series are issued by the research centers at the Max Planck Institute for Human Development and Education to facilitate access to manuscripts regardless of their ulterior publication.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Autoren.
All rights reserved. No part of this paper may be reproduced without written permission of the authors.

Exemplare können angefordert werden bei
Copies may be ordered from

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Lentzeallee 94, D-1000 Berlin 33

Inhaltsverzeichnis

Entwicklungspsychologische Perspektiven in der Friedensforschung (Wolfgang Edelstein)

Zusammenfassung	1
Entwicklungspsychologische Perspektiven in der Friedensforschung	2
Literaturverzeichnis	23

Entwicklungspsychologie und Friedensforschung (Marianne Müller-Brettel)

Zusammenfassung	29
Entwicklungspsychologie und Friedensforschung	31
Anhang	44
Literaturverzeichnis	65

Entwicklungspsychologische Perspektiven
in der Friedensforschung

Wolfgang Edelstein

Vortrag für den Arbeitskreis Entwicklungspsychologie
und Friedensforschung auf der Tagung Entwicklungspsychologie,
Bern 13.-16. September 1987

Zusammenfassung

Dieser Beitrag ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags vor den friedenswissenschaftlich interessierten Entwicklungspsychologen auf der Tagung Entwicklungspsychologie in Bern vom 13. bis zum 16. September 1987. Nach einer Übersicht über die dem "Mehrheitsparadigma" der Fragebogenforschung, insbesondere zur Kriegsanxiety bei Kindern und Jugendlichen, gewidmeten Literatur und die Kritik daran (Tizard 1984, 1986) analysiert der Beitrag neuere und weiterreichende Positionen psychologischer Friedensforschung und diskutiert auf dem Hintergrund amerikanischer und britischer Erfahrungen die Optionen, die friedenspolitisch engagierten Psychologen in der BRD unter Wahrung ihrer professionellen Identität zu Verfügung stehen.

Abstract

This is the revised version of an address to psychologists interested in peace research which the author delivered at the Conference of Developmental Psychology, Bern, Switzerland, in September 1987. The paper represents an overview of the literature spawned by the "majority paradigm" of questionnaire research focussing on children's and adolescent's fears of war, and the critique of this research (e.g. Tizard 1984, 1986). Recent and more promising contributions of psychological research into questions of war and peace are outlined. Finally, against the background of American and British experience, professional options available to socially responsible psychologists are discussed.

Entwicklungspsychologische Perspektiven in der Friedensforschung

Der Arbeitskreis Entwicklungspsychologie und Friedensforschung wurde 1985 in Trier vor allem mit dem Ziel gegründet, dem Einfluß von Kriegs- und Vernichtungsgefahr auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen nachzugehen. Heute sollten wir uns die Frage stellen, ob diese, wie sich zeigt, konventionelle Fragestellung, deren Fruchtbarkeit, jedenfalls unter Beibehaltung des konventionellen forschungsmethodischen Instrumentariums, begrenzt erscheint, nicht zu eng ist. Inzwischen gibt es eine recht umfangliche Literatur zu diesem Thema (vgl. den Sammelband von Schwebel, 1986) mit Höhepunkten in den 60er Jahren (z.B. Escalona, 1965; Schwebel, 1965) im Gefolge der Krisen um Kuba und Berlin und in den 80er Jahren (z.B. Beardslee, & Mack, 1982; Goldenring, & Doctor, 1986; Solantaus, Rimpelä & Taipale, 1984). Meist handelt es sich um Fragebogenuntersuchungen zu Kriegs- und Atomangst bei Kindern und Jugendlichen, und vielfach wirft diese Literatur mehr Fragen auf als sie beantwortet, auch wenn man die häufig kritisierten methodischen Schwächen außer Acht läßt. Diese Fragen reichen von Problemen der statistischen Generalisierbarkeit, über die Dimensionierung der unabhängigen Variablen (Krieg, Kriegsgefahr, Bedrohung, Vernichtung des Individuums, des Landes, der Zivilisation, der Gattung Mensch insgesamt) bis zur Struktur der abhängigen Variablen: Diese reicht von simplen Aussagen über die Inzidenz von Angst in bestimmten Altersgruppen, über Frequenz- und Intensitätsaussagen, und deren historische - nicht aber intraindividuelle - Entwicklung zu multivariaten Formulierungen und zur Kontextualisierung der Reaktionen von Kindern und Jugendlichen im Persönlichkeitssystem, in Sozialisationserfahrungen und -umwelten. Doch diese komplexen und realitätsangemessene-

ren Studien sind sehr selten, die simplen sind dominant und dennoch häufig methodisch fragwürdig und untereinander schwer vergleichbar. Diese Mängel sind nicht verwunderlich, wenn man berücksichtigt, daß es sich großteils um Eigeninitiativen von engagierten Wissenschaftlern handelt, die ihre Untersuchungen ohne Unterstützung durchführen, - mit entsprechenden Folgen für die Stichprobenumfänge und -qualitäten, für Itemerprobung und Itemwahl, aber auch (teilweise unabhängig von der tatsächlichen Qualität der Untersuchungen) für deren Reputation.

Barbara Tizard diskutiert eine Anzahl dieser Probleme in einem 1986 erschienenen Buchkapitel 'The Impact of the Nuclear Threat on Children's Development' (In: Richards & Light, *Children of Social Worlds*, Cambridge 1986): Vernachlässigung sozialer Faktoren, ein veraltetes Paradigma der Wirkungsweisen entwicklungsrelevanter Einflüsse und ungelöste Probleme der Forschungsorganisation und Strategie der Datengewinnung kennzeichnet diese Forschung nach Meinung von Tizard. Sie kritisiert die fehlenden kategorialen Unterscheidungen auf der meist untersuchten Dimension Angst, die fehlenden differentiellen Analysen nach Alter, Geschlecht, sozialer Schicht bzw. soziokultureller Gruppenzugehörigkeit, die fehlende Berücksichtigung der Entwicklungskontexte, der Sozialisationseffekte, der Rollen- und Persönlichkeitssysteme: Die Defizite der Forschung hinsichtlich dieser Variablen-systeme beeinträchtigen ihre Validität wie ihre Relevanz. Insbesondere gibt es praktisch keine Forschung über den Einfluß kognitiver Faktoren, die Ängste von Kindern und Jugendlichen und deren Entwicklung allgemein wie differentiell beeinflussen bzw. beein-

flussen könnten - angefangen beim allgemeinen Stand der kognitiven Entwicklung, über Effekte der kognitiven Sozialisation bis zur speziellen Information über Krieg und Frieden und die Beschaffenheit nuklearer Waffen. Auch wissen wir nichts über die Einflüsse systematischer Intervention durch Erwachsene. Wir wissen nur, daß Erwachsene, nach den Ergebnissen einer schwedischen Studie, von Kindern und Jugendlichen als überwiegend desinteressiert und gleichgültig wahrgenommen wurden (Holmborg & Bergström, 1984) - ganz im Gegensatz zu den Survey-Daten die wir über die tatsächliche Meinung Erwachsener besitzen. Dazu jedoch später.

Barbara Tizard hatte bereits in einem 1984 im Harvard Educational Review erschienen Beitrag eine Anzahl dieser Fragen unter pädagogischen Gesichtspunkten diskutiert. Sie zeigte, wie schwer es ist, auf der Basis vorliegender Daten zu verlässlichen Verallgemeinerungen zu kommen, die praktisches Handeln, etwa im Unterricht, anleiten könnten. So wissen wir fast nichts über die Lage und Gefühle von Vorschulkindern, die indessen offenbar durchaus von Ängsten um Krieg und Vernichtung heimgesucht werden (wie überhaupt jüngere Kinder (und Mädchen) mehr Angst haben als ältere (und Jungen); Tizard 1986); wir wissen nichts über die intraindividuelle Entwicklung von Ängsten, Einstellungen und Strategien der Bewältigung bzw. über die Folgen dieser Ängste - für das Persönlichkeitssystem; für die kognitive und politische Entwicklung; für Handlungsdispositionen und Zukunftsentwürfe der Individuen. Und wir wissen sehr wenig über individuelle Unterschiede und ihre Antezedenzbedingungen - obwohl es z.B. Hinweise darauf gibt, daß Einstellungen und Urteile von Jugendlichen zu

dieser Frage eher mit Einstellungen der Eltern übereinstimmen, so daß der sozialisatorische Hintergrund trotz des Generationenkonflikts einen stärkeren Einfluß auszuüben scheint. Und solange wir über diese Zusammenhänge nichts wissen, können wir nicht begründet intervenieren, etwa durch Schule und Unterricht, obwohl gerade dies offenbar den Bedürfnissen der Jugendlichen entspricht, ihre Angst mindern und das erschreckende Urteil über die Indifferenz der Erwachsenen positiv modifizieren könnte.

In den allerletzten Jahren sind die ersten Studien erschienen, die uns über die Kontextuierung der Ängste vor atomarer Vernichtung informieren, sei es im System von Einstellungen und kognitiven Urteilen zu Militär, Krieg und Frieden, sei es im differentiellen Kontext von entwicklungsrelevanten Dimensionen (Alter, Geschlecht, Schicht etc.). Die Studien von Bachman (1983; Diamond & Bachman, 1986) und Solantaus und Mitarbeitern in Finnland (1984; 1986) sind beides repräsentative Länderstudien mit großen Stichproben mit erdrückender Evidenz für die schwere und historisch wachsende Betroffenheit der Kinder und Jugendlichen (aber auch mit einer Anzahl schwer erklärlicher differentieller Befunde). Diese Studien sind, neben wenig anderen Großstudien über Kinder, über alle methodischen Zweifel an soft data und biased questioning erhaben, die z.B. Joseph Adelson der kinderpsychologischen Friedensforschung insgesamt in einem affektbesetzten Angriff unter dem Titel Terrorizing Children vorgeworfen hat - in der einflußreichen Zeitschrift 'Commentary' (April 1985). Wieder einmal zeigt sich, daß rechte Intellektuelle und a fortiori Politiker und Verteidigungsestablishment vor Friedensforschung und

Aufklärung größere Befürchtungen hegen als vor den atomaren Waffenarsenalen selbst.

Seit den neuesten Studien (und hier ist insbesondere noch eine englische Surveystudie des Marktforschungsunternehmens Business Decisions Ltd. zu erwähnen (vgl. Tizard, 1986), wissen wir mehr über die unbefriedigende Information Jugendlicher zum Gegenstand ihrer Ängste: die atomare Rüstung, die Geschichte und Anwendung der Waffen, ihre Physik und Mechanik; über die politischen Theorien und Strategien - Abschreckung, Erstschlagskapazität etc. Aber wir wissen noch sehr wenig über die offensichtlich außerordentlich mächtigen Widerstände gegen Wissen, die John Mack als das größte Problem bezeichnet, über die Abwehr, die ein für den einzelnen psychisch überlebensrelevanter Mechanismen sein mag, weil er die Angst vor der Vernichtung bändigt, zugleich aber das kollektive Überleben gefährdet, weil er Angst, die zu kollektivem Handeln führen könnte, unter der Schwelle des kollektiven Bewußtseins hält.

An dieser Stelle setzt Susan Fiske ein mit ihrem ausgezeichneten Beitrag in American Psychologist (März 1987): People's Reactions to Nuclear War: Implication for Psychologists. Ihren Beitrag leitet sie folgendermaßen ein:

"My friend has cancer. She has reason to believe that she has a one-in-three chance of dying from. Although she understands the diagnosis, her possible death remains somewhat hypothetical to her. She imagines her death mostly in the abstract, and she talks

about missing the city and her occasional trips into the country. Strangely, she does not talk so much about missing the people in her life. She also believes she cannot do anything to change her odds. She does not worry about the cancer very often; it mostly is not salient to her. If asked about it, she reports fear and worry, and certainly she prefers effective treatment to nothing. But she does not change her life with regard to her cancer. She does not seek support. She does not join organizations. She does not discuss her situation publicly. She goes on about her normal life. Some people say she is marvelous, remarkable, life-affirming, brave, and adaptable. Other people say, she is suppressing her fear, denying reality, and desensitized to her own death. Regardless of what people say, the experts say her reactions are fairly typical."

Die Freundin, so fährt sie fort, steht für den Normalbürger, ihrem Krebsleiden entspricht die atomare Bedrohung, ihre Reaktionen entsprechen den Reaktionen des Normalbürgers auf die Bedrohung durch einen potentiellen Atomkrieg.

So situiert sie die Probleme in einer Weise, die die von B. Tizard kritisierten Beschränkungen mit einem Schlag theoretisch überwindet, und den Ertrag einer friedenspsychologischen Forschung deutlich werden läßt, die die Fixierung auf klinisch bedeutsame Variablen, die Kinder-/Jugendlichenpopulationen und das medizinische Helfer- und Fürsorgesyndrom aufgibt.

Fiske geht eher von der Unaffiziertheit des Normalbürgers als von seiner Panik vor dem Atomkrieg aus, und sucht diese erwartungsdiskrepante Gelassenheit bzw. den Widerstand zu begreifen. Dazu sichtet sie die Literatur zu Überzeugungen, Gefühlen und Handlungen in bezug auf die atomare Gefahr, sodann analysiert sie die außerordentliche Diskrepanz zwischen den extrem resignativen Erwartungen und Einsichten der Leute und der weitgehenden Gefühlsneutralität ihrer Reaktionen und findet, daß genau dies zu erwarten ist wenn man die Literatur zur politischen Psychologie und zu den Medieneffekten zum Vergleich heranzieht. Weiter untersucht Fiske dann die psychologischen und sozialen Ursachen dieser für den Aktivisten enttäuschenden Reaktionsarmut. Dafür zieht sie insbesondere die Erfahrungen mit dem TV-Film 'The day after' heran, vermutlich in diesem Zusammenhang das größte Medienereignis überhaupt, ein Ereignis, das bei Befürwortern wie Gegnern, bei Ab- und Aufrüstern, Nuklearpazifisten wie Verteidigungstheoretikern die deutlichsten Erwartungen über die Konsequenzen heraufbeschworen hatte. Fiske weist nach, daß, in voller Übereinstimmung mit den vielbestätigten und seit langer Zeit bekannten Ergebnissen der Medien zu den verschiedensten Ereignissen, die saliency der Frage steigt (nicht zuletzt wegen des Vorrummels in den Medien um das zentrale Ereignis), daß die schon zuvor bestehenden Überzeugungen und Gefühle der Zuschauer gestärkt erscheinen, daß sie jedoch ohne Einwirkung auf politische Präferenzen oder Optionen bleiben: Niemand wechselt seine Überzeugung; niemand, der es nicht schon war, wird von einem Tag zum andern Pazifist. - Auch dies stimmt überein mit wohlbestätigten Ergebnissen der Forschung zur politischen Sozialisation, die zeigen, daß

politische Optionen über lange Zeit stabilisierte Überzeugungssysteme sind, die im Umgang mit signifikanten anderen, in Dauerbeziehungen zu gefügten Gruppen, in Abhängigkeit von überdauernden Werthaltungen und als Folge traumatischer Ereignisse ausgebildet wurden. Also sind die Erwartungen der Aktivisten überzogen, und nicht die Reaktionen der Leute enttäuschend. Schließlich vergleicht Fiske die Einstellungsprofile, Überzeugungssysteme und Handlungsbereitschaften zweier Aktivistengruppen: Nuklearpazifisten glauben, daß der Atomkrieg zu verhindern, aber nicht zu überleben ist, die Survivalisten glauben, daß der Krieg nicht zu verhindern, wohl aber zu überleben ist, und entsprechend sind ihre Einstellungen, Gefühle und Handlungsbereitschaften organisiert.

Die Studie von Fiske ist vorbildlich, weil sie zeigt,

- a) was die sozial- und medienpsychologisch aufgeklärte Systematisierung von Survey- und Fragebogendaten zu unserer Fragestellung beizutragen hat;
- b) welcher Kenntnishintergrund im Bereich der Wertungsforschung, der politischen Psychologie, der Sozialisationsforschung (der politischen Sozialisation) notwendig ist, sowohl um die vorhandenen Daten vernünftig zu integrieren und zu interpretieren, als auch um Studien realitätsgerecht und erfolgsorientiert anzulegen, statt sie ausschließlich auf Generalisierungen jener nuklearpazifistischen Überzeugungen, Erwartungen und Handlungsbereitschaften zu gründen, die uns alle motivieren.
- c) Diesem falschen sog. Consens-Bias widmet Fiske den wichtigen Schlußtext ihres Aufsatzes: implications for psychologists,

mit einigen klugen, aber auch rigorosen Empfehlungen für die Forschung: Kontexthaltigkeit, Stichprobenqualität, Variablenzahl, Forschung über Aktivisten unterschiedlicher Couleur. Wir könnten sicher aus entwicklungspsychologischer Sicht einiges hinzufügen - aber eben auf der Basis der breiten Information, die Fiske uns anbietet.

Unbefriedigend bleibt Fiskes Abhandlung wie alle bisherigen Forschungen hinsichtlich der wichtigsten Frage überhaupt: der kausalen oder genetischen. Wir wollen nicht nur wissen, wie die Leute eingestellt sind, wie sie reagieren, wie ihre Handlungsbereitschaften sind, sondern warum sie so sind, wie sie so geworden sind wie sie sind. Über die differentielle Beschreibung hinaus bringt auch die beste vorhandene Forschung nichts und hier könnte die Entwicklungspsychologie im Bündnis mit anderen Subdisziplinen der Psychologie - Politischer Psychologie, Sozialisations- und Familienpsychologie, Organisationspsychologie, Sozialpsychologie usw. auf dem Hintergrund eines breiten Systemwissens ihren Beitrag leisten.

Dies also beschreibt einige der Voraussetzungen für das Problembewußtsein, das auch zur Gründung des Arbeitskreises Perspektiven der Friedensforschung in der Entwicklungspsychologie geführt hat. Doch wir üsollten erkennen, daß wir dezentrieren müssen. Weder decken die entwicklungspsychologisch naheliegenden Fragen und die einer klinischen Sensibilisierung sich aufdrängenden Probleme das gesamte Spektrum relevanter Fragestellungen oder auch nur die relevanteren ab, noch ist die Entwicklungspsychologie überhaupt

das privilegierte Feld einer psychologisch orientierten Friedensforschung. Das zeigt sich deutlich, wenn wir im Gesamtbereich der Psychologie und insbesondere international etwas genauer Umschau halten. Schon Fiske hat uns in ihrer Literaturübersicht deutlich gemacht, daß die uns vertraute Literatur nur einen kleinen und in vielen Hinsichten nicht den bedeutsamsten Teil des relevanten Wissens abbildet. Dies wird noch deutlicher, wenn wir auf die Initiativen der amerikanischen APA und der British Psychological Society schauen, die beide zu bedeutsamen, jedoch ganz unterschiedlichen Publikationen geführt haben. Und es tritt noch deutlicher zu Tage in der von Frau Müller-Brettel durchgeführten Arbeit.

Bereits 1982 hat der Vorstand (Council) von APA, der American Psychological Association, beschlossen, Initiativen zur Rüstungsbeschränkung (nuclear freeze) und zur Minderung der Wahrscheinlichkeit nuklearer Konflikte zu unterstützen. APA hat diese Initiative ergriffen, obwohl diese Vereinigung nicht gerade für politischen Aktivismus bekannt ist. 1984 hat dann der Ausschuß für soziale und ethische Fragen der APA (Board for Social and Ethical Responsibility) eine Expertenrunde von Psychologen zusammengerufen, die für ihre Forschungen zu Fragen von Krieg und Frieden, Konflikt und Konfliktlösung bekannt geworden waren. Als Ergebnis dieser Diskussion beschloß das Board, ein Comité renommierter Forscher auf diesem Gebiet (Morton Deutsch, Columbia University; Herbert Kelman, Harvard; Ralph White, George Washington University) damit zu beauftragen, den Plan eines Sammelbandes zu entwickeln, der den Stand sozialwissenschaftlich relevanten

Wissens über Wege zur Verhütung eines Atomkriegs darstellen sollte. Dieser Band ist unter dem Titel Psychology and the Prevention of Nuclear War (1986) erschienen (herausgegeben in der New York University Press von Ralph K. White).

Dieser Band versammelt Texte von bekannten Autoren aus relevanten Teilbereichen der Psychologie, der politischen Psychologie, der Sozialpsychologie, der Spiel- und Entscheidungstheorie, der Persönlichkeitstheorie und der Psychiatrie - dazu aus den Bereichen der Politikwissenschaft, Soziologie und Erziehungswissenschaft. Besonderes Gewicht liegt auf der Psychologie des Verhandeln und der Verhandlungsstrategien und -systeme. Zu den Autoren gehören neben Morton Deutsch und Ralph K. White und vielen anderen so renommierte Psychologen wie Urie Bronfenbrenner, Seymour Feshbach, Jerome Frank und Charles Osgood. Die Entwicklungspsychologie indessen ist in diesem Band nicht vertreten.

Die amerikanische Wissenschaft hat eine lange Tradition des Engagements für soziale und politische Fragen. Unabhängig von den wissenschaftlichen Gruppierungen wie der APA oder SPSSI - Society for the Psychological Study of Social Issues - gibt es etwa auch die in der APA organisierten Psychologists for Social Responsibility als Rahmenorganisation für Psychologen, die zu aufgeklärtem Handeln im sozialen oder politischen Raum bereit sind. Ein ähnliche Organisation gibt es im Bereich der Erziehungswissenschaften: Educators for Social Responsibility. Beide Gesellschaften sind besonders aktiv im Feld der Friedenspsychologie und der Friedenserziehung. SRCD hat ihr offizielles Newsletter im Winter

1986 der Frage Youth and Children and the Nuclear Threat gewidmet. Beardslee und Mack geben dort eine Übersicht über die Forschungstrends. Überhaupt sind ja die Psychiater und ihr Verband unter der Führung von Jay Lifton, Jerome Frank und John Mack die bekanntesten, publizistisch wirksamsten Protagonisten des Kampfes gegen den Atomtod - als concerned scientists, als Verfasser von Büchern, als Forscher und politische Aktivisten. Das bekannteste Zeichen ihres Engagements ist die Bewegung der Ärzte gegen den Atomtod, IPPNW (International Physicians for the Prevention of Nuclear War), die, wie uns allen in Erinnerung ist, kürzlich mit dem Friedens-Nobelpreis anerkannt wurde. Dem Engagement der Psychiater verdankt sich jene Tradition klinisch-entwicklungspsychologisch relevanter Friedensforschung, die für uns zunächst das Feld definiert, und, wie wir eben erst sehen, durch die einseitige Betonung des Faktors Angst und anderer psychohygienisch-individuell bedeutsamer Faktoren der nuklearen Bedrohung und ihrer Bewältigung etwas zu weitgehend eingeengt hat.

In dieser Tradition steht nun ein 1986 erschienener Sammelband, der gleichsam die Summe dieser Forschungsrichtung darstellt. Es handelt sich um das von Milton Schwebel 1986 herausgegebene, sehr instruktive Sonderheft des International Journal of Mental Health, ein Kompendium von nahezu 350 Seiten, das unter dem Titel Mental Health Implications of Life in the Nuclear Age eine wahrlich umfassende Dokumentation einschlägiger Forschungsergebnisse bietet. Nach einem mehr grundsätzlichen Teil "Stress in the Nuclear Age" mit fünf Beiträgen u.a. von Milton Schwebel und Jerome Frank, behandelt der zwölf Beiträge umfassende Hauptteil

individuelle Reaktionen auf die nukleare Gefahr - ängstliche, defensive oder konstruktive. Es folgt ein Abschnitt "How People Cope with Nuclear Stress" mit einem Dutzend und ein Abschnitt "Interventions and Constructive Actions" mit fünf Beiträgen. Dieser Band stellt eine ausgezeichnete Übersicht über das Mehrheitsparadigma der auf individuelle Reaktionen gerichteten Forschung dar - und vermittelt damit, im Konzert mit den anderen Arbeiten und Büchern, über die hier berichtet wird, ein ziemlich breites und systematisches Wissen über einen psychologisch bedeutsamen Komplex der auf die atomare Bedrohung bezogenen Friedensforschung.

Während die Bereitschaft der amerikanischen Wissenschaft zu wissenschaftlichem und politischem Engagement in sozialen Fragen angesichts einer langen Tradition vielleicht nicht so sehr erstaunt, mag es eher überraschen, daß auch der Vorstand der Britischen psychologischen Vereinigung 1984 eine öffentliche Erklärung verabschiedet hat, die Anfang 1985 von der British Psychological Society und Wiley unter dem Titel Psychological Aspects of Nuclear War, der inzwischen bei Beltz unter dem Titel 'Nukleare Bedrohung. Psychologische Dimensionen atomarer Katastrophen' herausgegeben wurde. In diesem, von James Thompson edierten, über hundert Seiten langen Text, stellt das Dokument eine Übersicht über die Forschungsdaten zu den Fragen eines nuklearen Kriegs und den Voraussetzungen zusammen, auf denen die politischen und militärischen Abwehrmaßnahmen gegen einen potentiellen nuklearen Gegner beruhen. Dem Leser dieses Dokuments begründet es ein vernichtendes Urteil über weite Teile der britischen, aber natürlich

implizit auch der sonstigen europäischen (Zivil-)Verteidigung, ohne auch nur ein Urteil zu äußern, das nicht streng durch wissenschaftliche Befunde gestützt wäre. Hier ist es vor allem die Stress- und Katastrophenpsychologie, die kollektive Reaktionen auf soziale Großtraumen untersucht, deren Vorbereitung sowie die Bedingungen der entsprechenden Informationsrezeption, die im Mittelpunkt der Darstellung stehen.

Wieder ist es eine gänzlich andere Literatur als die uns vertraute, die zur Information über friedensrelevante Tatbestände herangezogen wird. Die Politische Psychologie ist hier kaum, die Entwicklungspsychologie überhaupt nicht vertreten. Der interpretative Ansatz der Psychoanalyse, der große Teile der amerikanischen Angst- und Abwehrforschung bestimmt bzw. beeinflusst, spielt hier überhaupt keine Rolle, während der traditionell dominante experimentelle Ansatz der britischen Psychologie die Evidenz und deren Interpretation bestimmt.

Abgesehen von dieser Initiative der BPS, scheint das Engagement der europäischen Profession im Bereich der Forschung über friedensbedrohende und friedensrelevant Tatbestände, mit Ausnahme der Finnen und, bis zu einem gewissen Maß, der Schweden, recht gering. Stärker dagegen ist die professionell bezogene politisch-wissenschaftliche Aktivität.

In der BRD sind seit längerem die klinischen Psychologen im Rahmen der psychosozialen Berufe aktiv, wozu auch die Ausrichtung spezieller Kongresse und Arbeitskreise gehört. In Münster haben

sie kürzlich (Mai 1987) einen der Entstehung und Behandlung von Feindbildern gewidmeten Kongreß "Friedensinitiative Psychologie - Psychosoziale Berufe" abgehalten. Die politischen Psychologen haben der Psychologie von Krieg und Frieden schon traditionell ihr Augenmerk zugewendet und ihr internationale Kongresse und Konferenzbeiträge gewidmet. Auch in der BRD tragen Psychiater und Psychoanalytiker auffallend zur friedenspolitischen und friedenswissenschaftlich relevanten Diskussion bei: Die von H. Becker, D. Beckmann, G. Erb u.a. herausgegebene Zeitschrift 'Psychosozial' hat diesen Fragen, und insbesondere der Angst im Rahmen des bereits diskutierten klinischen Paradigmas ein Heft gewidmet (Heft 26, 1985). In der allgemeinen Psychologie bzw. in der Profession der wissenschaftlichen Psychologen insgesamt scheint das Interesse dagegen gering.

Dies wurde auf dem Heidelberger Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie im September 1986 recht deutlich. Dort hat der Arbeitskreis Entwicklungspsychologie in der Friedensforschung entsprechend einem Beschluß, der vor zwei Jahren gelegentlich der Trierer Tagung Entwicklungspsychologie getroffen worden war, eine Veranstaltung mit dem Ziel angeboten, die psychologischen Perspektiven in der Friedensforschung zu stärken. Zu dieser Veranstaltung erschienen etwa 20 Teilnehmer. Die geringe Zahl war sicher auch dadurch bedingt, daß die Veranstaltung organisatorisch gegen fast alle jene Symposien zu konkurrieren hatte, die angewandten Problemen, politisch-psychologischen Fragen und überhaupt: Relevanzkontexten der Psychologie gewidmet waren. Ähnlich verhielt es sich auf dem Kongreß der SRCD im April dieses Jahres.

Trotz besserer Plazierung und anerkannter Redner erschien auch dort nur ein verlorenes Häuflein von etwa 80 Besuchern in einem Saal, der mühelos 500 gefaßt hätte, während nebenan einige Veranstaltungen zum Bersten voll waren. Vermutlich gehört eben dies zu dem Syndrom, dem wir unsere Aufmerksamkeit widmen müssen.

Doch kurz zurück zu Heidelberg: Offenbar gehören die positiven und negativen Fehleinschätzungen der subjektiven Relevanz der Friedensfrage zu dem spezifischen Bias in diesem Bereich. Verglichen mit der internationalen Aufmerksamkeit für die Friedensfrage ist die offizielle bundesdeutsche Psychologie entweder spät erwacht oder erst gar nicht vertreten. So hatte die deutsche Gesellschaft sich an der von der IUPsYS (International Union of Psychological Science) beschlossene Förderung friedensrelevanter Aktivitäten nicht einmal zum Zeitpunkt des Heidelberger Kongresses durch Benennung eines Vertreters in das international besetzte Committee for Peace beteiligt - im Gegensatz zu den professionellen Gesellschaften für Psychologie in vielen anderen Ländern und insbesondere in den U.S.A., die zur friedenswissenschaftlichen Aktivität der International Union mit am stärksten angetrieben haben. Auf dem Weltkongress in Acapulco (1984) hatte die Internationale Union eine Konferenz "European Psychologists for Peace" angeregt, der dann von finnischen Psychologen im Auftrag der Weltunion im August 1986 in Helsinki ausgerichtet wurde.

Die Finnen waren dazu prädestiniert, hatten sie doch die bedeutendste und beste Untersuchung zur Kriegsangst bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 12-18 Jahren durchgeführt (Solantaus,

Rimpelä und Taipale, 1984). Durch ihre geographische Lage erschienen sie besonders exponiert, und durch ihre neutrale Stellung besonders disponiert, Beiträge aus Ost und West nach Helsinki zu bringen. Ein Auftrag dieser Konferenz war es, das eben genannte 'Committee of Psychologists for Peace and Against Nuclear War' bei der IUPsyS zu wählen und ihm einen Arbeitsausschuß beizugeben, der die Arbeit planen und die Koordination zwischen den nationalen psychologischen Gesellschaften und den unterschiedlichen professionellen Verbänden in die Hand nehmen soll. In Helsinki wurde Dr. Michael Macpherson, der in Berlin ein Psychosocial and Medical Research Center (PSAMRA) unterhält, in das Committee kooptiert und bis auf weiteres mit einer Art provisorischer Vertretung der deutschen Psychologen beauftragt. Die Psychologen in der DDR wurden durch Prof. Kossakowsky vertreten. Abgesehen von dem unterschiedlichen Gewicht, das die psychologischen Gesellschaften beider Länder dem Gegenstand beimessen, zeigt dies auch die Kontaminierung durch politische - d.h. offiziell-außenpolitische und ideologiepolitische - Interessen in den verschiedenen politischen Blöcken, wie sie u.a. in der schrillen Diskussion gelegentlich der Verleihung des Frieden-Nobelpreises an IPPNW aufgebrochen sind.

Angesichts der abwartenden bis negativen Haltung der deutschen Psychologie und der politischen aber auch methodologischen Vorbehalte der Profession, scheint es in der BRD besonders schwer, eine Forschung in Gang zu setzen, die nach Ansatz, Methode und Fragestellung Erfolg verspricht. Im Gegensatz zu anderen Ländern mit entwickelter psychologischer Forschung scheinen die Zensuren,

die in der Zukunft Experten wie Adelson after the fact, und insbesondere angesichts des Gehörs, das die einschlägige Forschung im Kongreß und in der Politik erhalten hat, verteilen, bei uns zu einer Art indirekter Zensur vorab zu verkommen, die die einschlägige Forschung gar nicht erst entstehen läßt. Diese Situation läßt sich mit Aussicht auf Erfolg m.E. nur ändern, wenn die Universitäten einschlägige Forschung legitimieren und sie folglich den methodischen und moralischen Anspruch an die Ressourcen der DFG und der Stiftungen durchsetzt.

Unter den gegebenen Bedingungen scheint es fast heroisch, wenn z.B. die Gruppe Macpherson, Boehnke, Meador und Petri in Berlin auf eigene Faust eine große und relativ komplexe Surveystudie über Ängste und Informationsstand von Kindern und Jugendlichen unternommen hat (Boehnke, K., Meador, M., Macpherson, M., & Petri, H. (1987). Leben unter atomarer Bedrohung. Zur Bedeutung existentieller Ängste im Jugendalter. Zeitschrift für Sozialpsychologie, im Druck). Mag sein, daß ihr Wert durch den Stichproben-bias einer auf freiwilliger Teilnahme beruhenden Studie, wie dies die politisch-administrativen Strukturen hier erzwingen, bedauerlicherweise eingeschränkter sein wird, als dies sonst der Fall wäre. Mag sein, daß die Dominanz des klinisch-kinderpsychologischen Paradigmas auch in dieser Studie ihre Innovationskraft beschränkt. Aber diese Studie wird unsere Information über die deutschen Verhältnisse auf das internationale Niveau bringen. Ihre Ergebnisse konnten die Autoren inzwischen durch eine kontrollierte Studie in Süddeutschland weitgehend bestätigen. Sie planen nun eine mehrdisziplinäre Längsschnittuntersuchung, wie

sie dringend benötigt werden, wenn die begrenzte Verständnisbasis von Surveystudien und die unzulängliche Aufklärung kausaler Beziehungen in Fragebögenstudien erweitert werden sollen. Die Gruppe hat auf einer internationalen Arbeitskonferenz in Berlin im Dezember 1987 über ihre Studien berichtet und über weiterführende Forschung beraten.

Kommen wir zum Schluß. Die Forschungslage ist verhältnismäßig klar. Übereinstimmend zeigt sich, daß ein erheblicher Teil (vielleicht ein Drittel bis zwei Drittel) der Kinder und Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren durch Ängste von allgemeiner atomarer Vernichtung noch zu ihren Lebzeiten belastet wird und diese Perspektiven mit Erwachsenen teilt, die vielleicht weniger Ängste dokumentieren, aber zu erheblichen Teilen ohne Handlungsperspektiven reglos vor den Gefahren verharren - einer Gefahr, die durch die Forschungen von Crutzen und Sagan ihrerseits viel konkreter geworden ist (vgl. Crutzen, & Birks, 1984; Harwell, 1984). Vielleicht ist die Angst vor der künstlich erzeugten Eiszeit des nuklearen Winters immer noch weniger bedrängend als die weitere, vor den kognitiven und moralischen, den entwicklungspsychologischen und sozialpsychologischen Bedingungen, die die Gattung zur Verwüstung ihres Planeten führen könnten. Es sind diese Prozesse, die psychische Abwehr bei vielen auslösen, jener emotionalen Lähmung oder psychic numbing, die, nach Lifton, Beardslee und Mack als verständliche und das Selbst erhaltende Gründe einer kognitiven Resistenz gegen das Gespenst atomarer Vernichtung ausgemacht haben. Vielleicht erklären sie die Enthaltensamkeit der psychologischen Forschung angesichts dieser Phänomene. Vielleicht

auch werden die Energien von Psychologen eher durch Perspektiven des Handelns - der unmittelbaren politischen und sozialen Aktion - mobilisiert als durch Forschungsanstrengungen, deren Potenz, das Unheil zu beeinflussen, möglicherweise als gering eingeschätzt wird.

Damit wären wir bei der Diskussion, mit der der Arbeitskreis Entwicklungspsychologie und Friedensforschung vor zwei Jahren in Trier begann. Hat es Zweck, friedensrelevante Forschung und friedenspolitischen Aktivismus zu unterscheiden? Bei der Gründung des Arbeitskreises wurde hierzu eine sehr bestimmte Position vertreten, die zwar von manchen abgelehnt wurde, jedoch mehrheitlich Zustimmung fand: Ohne dies naiv für eine in jedem Fall garantiert widerspruchsfreie Position zu halten, dürfte sie unter Normalbedingungen konzeptuell wie pragmatisch weiter führen als eine aktionistische Option. Im Newsletter der SRCD im Winter 1986 schreibt John Mack, zweifellos einer der politisch aktivsten Wissenschaftler international und einer der Urheber der klinisch-kinderpsychologischen Friedensforschung: "It is important to separate the need for scientific objectivity from political rhetoric and to be very clear how one's own views or prejudices may affect the question asked." Konzis formuliert Mack die Gründe, die zur Entwertung der Forschungsergebnisse einer friedensrelevanten Wissenschaft führen können: die Entwertung als oppositionelle Propaganda. Eine solche Entwertung käme bestimmten politischen Kräften sicher gelegen. Die Medien, die Finanzierungsträger und die administrativen Hierarchien wüßten damit in ihrem Sinne umzugehen. Eine potentiell unbequeme Forschung ist damit

leicht mundtot zu machen. Das Beispiel Adelsons sollte uns warnen.

Mir scheint es, umgekehrt, angebracht, sich über die Voraussetzungen der Rezeption einer kritischen, ja advokatorischen Forschung Gedanken zu machen. Ich denke, daß wir trotz der offensichtlichen Berechtigung der wissenschaftsphilosophischen und metamethodologischen Kritik an der Reifizierung des jeweils herrschenden Methodenkanons den fragilen Konsens nicht aufs Spiel setzen dürfen, den die stets prekäre Anerkennung der Forschung in der Profession darstellt. Denn diese Anerkennung stellt die Voraussetzung dafür dar, schwierige, unbeliebte, Mehrheitseinstellungen verletzende Wissens Elemente als anerkanntes oder potentiell anerkennungsfähiges Expertenwissen in die handlungsbestimmenden Diskurse der Politik mit einer wenigstens minimalen Chance auf Gehör einzubringen. Bis auf weiteres beschreibt das unsere schmalen Möglichkeiten als Sozialwissenschaftler, als professionals der Wissenschaft. Es gibt andere Rollen in denen wir, jeder von uns, als politisch mündige Bürger aktiv werden können wie es uns das Gewissen aufgibt. Dagegen spricht nichts, dafür spricht alles. Ich plädiere für eine vorsichtige, kluge und bedachtsame Trennung der Rollen und für eine relevante, gut gemachte und theoretisch bedeutsame Forschung.

Literatur

- Adelson, J. & Finn, C.E. Jr. (1985). Terrorizing children. Commentary, 79(4), 29-36.
- Bachman, J.G. (1983). American high school seniors view the military: 1976-1982, Armed Forces and Society, 10, 86
- Beardslee, W.R., & Mack J.E. (1982). The impact on children and adolescents of nuclear developments. In R. Rogers (Ed.), Psychological aspects of nuclear developments (Task Force Report No. 20). Washington, DC: American Psychiatric Association.
- Beardslee, W.R., & Mack, J.E. (1983). Adolescents and the threat of nuclear war: The evolution of a perspective. Yale Journal of Biology and Medicine, 56, 79.
- Beardslee, W.R., & Mack, J.E. (1986). Youth and children and the nuclear threat. (SRCD Newsletter, Winter 1986).
- Boehnke, K, & Meador, M., Macpherson, M., Petri, H. (1987). Leben unter atomarer Bedrohung. Zur Bedeutung existentieller Ängste im Jugendalter. Zeitschrift für Sozialpsychologie. (im Druck).
- Crutzen, P.J., & Birks, J.W. (1984). The atmosphere after a nuclear war: Twilight at noon. In C. Cassel, M. McCally, & H. Abraham (eds.), Nuclear weapons and nuclear war. New York: Praeger.
- Diamond, G., & Bachman, J. (1986). High-school seniors and the nuclear threat, 1975-1984: Political and mental health implications of concern and despair. In M. Schwebel (Ed.), Mental health implications of life in the nuclear age (pp.

- 210-241) (*International Journal of Mental Health*, vol.15, no. 1-3). Armonk, NY: Sharpe.
- Escalona, S. (1985). Children and the threat of nuclear war. In M. Schwebel (Ed.), Behavioral science and human survival. Palo Alto, CA: Science and Behavior Books, pp. 201-209
- Fiske, S. (1987). People's reaction to nuclear war. Implications for psychologists. American Psychologist, 42(3), 207-217.
- Goldenring, J.M., & Doctor, R. (1986). Teen-age worry about nuclear war: North American and European Questionnaire studies. In M. Schwebel (ed.), Mentals health implications of life in the nuclear age (pp. 72-92). Armonk, N.Y.: Sharpe.
- Harwell, M.A. (1984). Nuclear winter. New York: Springer.
- Holmborg, P.E., & Bergström, A. (1984). How Swedish teenagers, aged 13-15, think and feel concerning the nuclear threat. Proceedings of the 4th Congress of International Physicians for the Prevention of Nuclear War.
- Lifton, R.J. (1983). Testimony before U.S. House of Representatives Select Committee on Children, Youth and Families. Washington, DC: U.S. Government Printing Office (#29-489).
- Müller-Brettel, M. (1987). Entwicklungspsychologie und Friedensforschung. Ein Literaturbericht. (in Vorbereitung).
- Schwebel, M. (1986) (ed.). Mental health implications of life in the nuclear age (*International Journal of Mental Health*, vol. 15, no. 1-3).
- Schwebel, M. (1986). The study of stress and coping in the nuclear age: A new speciality. In M. Schwebel (ed.), Mental health implications of life in the nuclear age (*International*

- Journal of Mental Health, vol. 15, no. 1-3) (pp. 5-15).
Armonk, N.Y.: Sharpe.
- Solantaus, T, & Rimpelä, M. (1986). Mental health and the threat of nuclear war - A suitable case for treatment. In M. Schwebel (ed.), Mental health implications of life in the nuclear age (International Journal of Mental Health, vol. 15, no. 1-3) (pp. 261-275). Armonk, N.Y.: Sharpe.
- Solantaus, T., Rimpelä, M., Taipale, V., & Rahkonen, M. (1985). Young people and the threat of war: Overview of a national survey in Finland. In T. Solantaus, E. Chivian, M. Vartanyan, Impact of the treat of nuclear war on children and adolescents, (pp. 94-103). Helsinki: International Physicians for the Prevention of Nuclear War.
- Thompson, J. (1986). Nukleare Bedrohung. Psychologische Dimensionen atomarer Katastrophen. München, Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Tizard, B. (1984). Problematic aspects of nuclear education. Harvard Educational Review, 54(3), 271.
- Tizard (1986). The Impact of the Nuclear Threat on Children's Development. In Richards, M., & Light, P. (ed.) Children of Social Worlds, Cambridge 1986 (pp. 237-256).
- White, R.K. (Ed.) (1986). Psychology and the prevention of nuclear war. New York, London: New York University Press.

Entwicklungspsychologie und Friedensforschung.

Ein Literaturbericht

Marianne Müller-Brettel

Zusammenfassung

Literaturrecherchen in den Psychological Abstracts ergaben, daß nur ca. 0,2 % aller psychologischen Untersuchungen außerhalb der militärpsychologischen Forschung sich mit Problemen des Erlebens und Verhaltens gegenüber Krieg und Frieden befassen. Die wenigen entwicklungspsychologischen Arbeiten werden im vorliegenden Literaturbericht beschrieben. Es handelt sich um Untersuchungen über das Kriegserleben der Kinder, die vor allem in Israel durchgeführt wurden, über die Sozialisationsbedingungen von kriegsbejahenden und kriegsablehenden Einstellungen und Verhaltensweisen einschließlich kulturvergleichender Arbeiten und Untersuchungen über Einstellungen und Vorstellungen der Kinder zu Krieg und Frieden. Letztere werden in einer Synopse im Anhang dargestellt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen weisen u.a. bei der Interpretation kindlicher Aussagen und der Operationalisierung psychologischer Konstrukte methodische und theoretische Mängel auf. Weitere theoretische und empirische Arbeiten sind daher in hohem Maße notwendig.

Abstract

An analysis of literature abstracted in Psychological Abstracts showed that only about two out of every thousand research reports in psychology (excluding military psychology) deal with experience and behavior related to war and peace. The few studies in developmental psychology are abstracted in the following bibliography. These include studies mainly conducted in Israel, about children's experience of war, studies of socialization conditions conducive to belligerent vs. pacifist attitudes, and studies of children's attitudes and concepts of war and peace. These studies are detailed in the appendix. Methodological flaws and theoretical deficits are common in these studies, and conceptually improved approaches and better research designs are urgently needed.

Inhaltsverzeichnis

Entwicklungspsychologie und Friedensforschung Ein Literaturbericht	31
1. Kriegserleben von Kindern	32
2. Sozialisationsbedingungen von kriegs- bejahenden und kriegsablehnenden Einstellungen und Verhaltensweisen	35
3. Einstellungen und Vorstellungen von Kindern zu Krieg und Frieden	36
a) Untersuchungen über die Entwicklung der Begriffe Krieg und Frieden	36
b) Untersuchungen über die Einstellungen der Kinder zum Krieg und Frieden	38
Abb. 1: Entwicklung psychologischer Literatur	42
Abb. 2: Entwicklung der Literatur zum Thema Krieg und Frieden	43
Anhang	44
1. Schwerpunkt: Kriegsangst	45
1.1 Fragebogenerhebungen	45
1.2 Interview- und inhaltsanalytische Studien	54
2. Allgemeine Einstellungen	56
2.1 Fragebogenerhebungen	56
2.2 Interview- und inhaltsanalytische Studien	59
2.3 Pre-posttest Design	63
Literaturverzeichnis	65

Entwicklungspsychologie und Friedensforschung.

Ein Literaturbericht.

Im Unterschied zum Militär, das schon sehr früh die Bedeutung der Psychologie für die Armee erkannte, wird dem Thema Krieg und Frieden in der nichtmilitärischen psychologischen Forschung nur geringe Bedeutung beigemessen. Die Sichtung der Literatur zeigt, daß der Anteil der Untersuchungen zu diesem Problembereich an der Gesamtmenge psychologischer Untersuchungen sehr klein ist - das gilt auf jeden Fall für die Bundesrepublik und vermutlich auch für die angelsächsischen Länder, wenngleich nicht genau gesagt werden kann, wie hoch dort der Anteil der vom Militär finanzierten Forschung ist, die möglicherweise als indirekter Beitrag zu diesem Bereich verstanden werden kann.

Recherchen unter den entsprechenden Stichworten in den Psychological Abstracts¹ ergaben knapp 1.000 Titel, die sich außerhalb der Militärpsychologie mit dem Thema Krieg und Frieden befassen. Dies entspricht einem Anteil von weniger als 0,2 % an den gespeicherten Arbeiten.

Vergleicht man die Entwicklung der psychologischen Literatur seit dem 2. Weltkrieg mit der Entwicklung der Arbeiten zum Thema Krieg und Frieden, erhält man zwei unterschiedlich verlaufende Kurven. Während die psychologischen Publikationen in den letzten vierzig Jahren kontinuierlich ansteigen (Abb. 1), verläuft die Kurve der Veröffentlichungen zum Thema Krieg und Frieden ungleichmäßig: Nach dem 2. Weltkrieg ist ihre Zahl relativ hoch, sinkt dann deutlich ab und erreicht erst 1983 einen Stand, der über dem von 1945 liegt (Abb. 2). Dabei kann man feststellen, daß

¹ Die Psychological Abstracts sind die umfassendste Dokumentation psychologischer Literatur. Sie enthalten Aufsätze aus 1.448 wissenschaftlichen psychologischen Zeitschriften aus 54 Ländern (USA: 843; GB: 108; BRD: 43; F: 33), psychologische Dissertationen, Serien und graue Papiere. Die verwendeten Stichworte sind: Krieg; Kriegsbedrohung; Kriegserleben; Kriegsstreß; Kriegführen; Einstellungen zum Krieg; Frieden; Friedenspolitik; Pazifismus; Internationaler Konflikt; Wett-rüsten; atomare Bedrohung; Abrüstung.

in den Zeiten internationaler Spannungen (Kalter Krieg der 50er Jahre, Kuba-Krise, Amtsantritt Reagan) am wenigsten zu diesem Thema publiziert.

Im Max-Planck-Institut für Bildungsforschung wurde mit dem Datenbanksystem LIDOS eine Dokumentation der psychologischen Literatur zur Kriegs- und Friedensproblematik aufgebaut. Rund 4/5 der gespeicherten Arbeiten sind Einstellungsuntersuchungen, sozialpsychologische Untersuchungen oder Beiträge aus der aggressions-thematischen Friedensforschung. Entwicklungspsychologische Arbeiten finden wir nur selten, obgleich Fragen wie: welche Sozialisationsbedingungen kriegsbejahende oder kriegsablehnende Einstellungen und Verhaltensweise fördern, wie diese überhaupt entstehen und wie Kinder Kriegsbedrohung oder konkrete Kriegssituationen erleben, durchaus zum Gegenstandsbereich der Entwicklungspsychologie gehören.

Im Folgenden soll ein Überblick gegeben werden über die wenigen entwicklungspsychologischen Arbeiten. Dabei lassen sich drei Gruppen von Untersuchungen unterscheiden: Kriegserleben von Kindern; Sozialisationsbedingungen von kriegsbejahenden und kriegsablehnenden Einstellungen und Verhaltensweisen; Einstellungen und Vorstellungen von Kindern zu Krieg und Frieden.

1. Kriegserleben von Kindern

Empirische Untersuchungen zu den Auswirkungen von Krieg auf Kinder wurden schon im 2. Weltkrieg durchgeführt (Solomon, 1942; Jersild & Meigs, 1943; Geddie & Hildreth, 1944)¹. Die meisten Untersuchungen danach stammen aus den 70er Jahren und analysieren die Wirkungen des Nahostkrieges sowohl auf israelische als auch auf palästinensische Kinder. Einige befassen sich mit den Auswirkungen des bürgerkriegsähnlichen Zustandes in Nordirland (Har-

¹ Die folgenden Literaturangaben haben exemplarischen Charakter. Weitere Literaturhinweise können als Datenbankauszug (Diskette oder Hardcopy) beim Autor angefordert werden.

bison & Harbison, 1980; McWhirter, 1983). In vielen dieser Arbeiten werden keine erhöhten Angstwerte bei Kindern, die unter Kriegsbedingungen aufwachsen, festgestellt. Dies wird mit einer Gewöhnung an den Krieg als etwas Alltäglichem und der Entwicklung einer gewissen Immunität dagegen erklärt (Elder, 1965; Ziv & Israeli, 1973; Saigh, 1985). Einen Gewöhnungseffekt der Kinder an militärische Situationen zeigt auch eine Untersuchung über die Sozialisationsbedingungen für Kinder in Garnisonen (Hirvonen & Kyrö, 1983).

Andere Untersuchungen berichten von einer Zunahme der Angst bei Kindern, die in von Kriegen betroffenen Gebieten aufwachsen. So wird bei Kindern in Luftschutzkellern im 2. Weltkrieg und bei israelischen Kindern Angst festgestellt, die indessen abhängig war von dem jeweiligen Verhalten der Eltern (Freud & Burlingham, 1970 (1944); Baider & Rosenfeld, 1974; Zuckerman-Bareli, 1979). Wie Vergleiche zwischen den Reaktionen von Kindern auf Kriege in unterschiedlichen Ländern zeigen, spielen auch politische und kulturelle Bedingungen für das Ausmaß der geäußerten Angst eine Rolle (Punamaki, 1982; Engel, 1984; Hosin & Cairns, 1984). Untersuchungen aus Israel ergeben, daß konkrete Wohnverhältnisse die Kriegsangst der Kinder beeinflussen. So zeigen Kinder, die im Kibbuz aufwachsen, während und nach den Kriegshandlungen deutlich weniger Angst als andere Kinder (Kaffmann, 1977; Klingman & Wiesner, 1983). Eine andere israelische Untersuchung, die individuelle Unterschiede im Angstniveau berücksichtigt, zeigt, daß sich während des Yom Kippur-Krieges die Angstwerte derjenigen Kinder verdoppelten, die vor dem Krieg ein sehr niedriges Angstniveau hatten, während die Angstwerte jener Kinder sich nicht veränderten, die vor dem Krieg hohe Ängstlichkeit gezeigt hatten (Milgram & Milgram, 1976).

Die widersprüchlichen Ergebnisse über die Auswirkung von Kriegserlebnissen auf die Angst der Kinder zeigen, daß Aussagen über Veränderungen des Angstniveaus nur getroffen werden können, wenn sowohl die jeweils individuellen Faktoren (Alter, individuelles

Angstniveau) als auch die situativen Faktoren (Verhalten der Eltern, Umgebung) berücksichtigt werden, Angst also nicht als isolierte Variable untersucht wird.

Eindeutiger sind die Ergebnisse von Untersuchungen, die das Sozialverhalten von Kindern unter Kriegsbedingungen messen. Erhöhte Aggressivität und Schwierigkeiten in der Interaktion mit Gleichaltrigen bis hin zu antisozialem Verhalten werden am häufigsten festgestellt (Ziv et al., 1974; Schwarcz, 1982; Day & Ghandour, 1984). Einige Untersuchungen zeigen auch Veränderungen im persönlichen und kognitiven Bereich auf. So begünstigen Kriegssituationen die Ausbildung von sogenannten Repressorpersönlichkeiten, die sich durch ein überdurchschnittlich hohes Maß an Verdrängungsmechanismen auszeichnen (Rofé & Lewin, 1980); bei israelischen Kindern aus den Grenzgebieten werden Einschränkungen in der kognitiven und sprachlichen Entwicklung festgestellt (Jahoda & Harrison, 1975; Winkler, 1983). Die Vorstellungen vom Tod sind dagegen bei israelischen Vorschulkindern weit differenzierter und realistischer als in anderen Ländern (Smilansky, 1980).

Viele Arbeiten befassen sich mit dem Problem der Evakuierung von Kindern oder allgemein mit dem kriegsbedingten dauernden oder zeitweiligen Verlust der Eltern. Hier gibt es keine einheitlichen Ergebnisse: Die einen halten die dadurch bei Kindern hervorgerufenen psychischen Störungen für gravierend und zum Teil irreparabel (Eliot, 1942; Winnicott, 1962 (1957), Kaffmann & Elizur, 1977), andere für durchaus behebbar (Maas, 1963; Lebigot et al., 1972). Ähnliche Differenzen gibt es bei der Beurteilung der langfristigen Auswirkungen von Kriegserlebnissen im Kindesalter. Während manche Autoren Schäden im späteren Erwachsenenalter nicht feststellen (Gay et al., 1974; Hogman, 1983; Shanan & Sharar, 1983), führen andere eine höhere Anfälligkeit für psychische Störungen (Hoppe, 1968; Keilson, 1979; Bergmann & Jucovy, 1982) auf frühe Kriegserlebnisse zurück.

2. Sozialisationsbedingungen von kriegsbejahenden und kriegsablehnenden Einstellungen und Verhaltensweisen

Über Sozialisationsbedingungen, die die Entwicklung kriegsbejahender und kriegsablehnender Einstellungen fördern, gibt es nur wenige empirische Untersuchungen, in denen meistens ein Zusammenhang zwischen autoritärem Erziehungsstil der Eltern und späteren promilitärischen Einstellungen festgestellt wird (Mellett, 1973; Mantell, 1974; Schierholz, 1982). Birckenbach untersuchte anhand von Interview- und Aufsatzanalysen die gesellschaftlichen Sozialisationsbedingungen der Wehrbereitschaft von Jugendlichen in der Bundesrepublik. Neben Motiven wie der Angst vor dem Ausschluß aus der Gemeinschaft oder vor dem Verlust der Männlichkeit wird als Grund für die Wehrbereitschaft die Tatsache herausgearbeitet, daß das Militär die Möglichkeit bietet, den durch die Sozialisation (Erziehung zur Ablehnung von Gewalt steht Weckung des Wunsches nach Gewalt durch Ausübung gesellschaftlicher Zwänge entgegen) entstandenen inneren Konflikt zwischen Pazifismus und Gewaltwunsch auszutragen (Birckenbach, 1985). Psychoanalytische Arbeiten, die sich weitgehend auf Fallstudien stützen, nehmen dagegen einen komplexen Kausalzusammenhang zwischen den durch die Struktur der bürgerlichen Kleinfamilie bedingten Sozialisationsbedingungen und späterer Destruktions- und Kriegsbereitschaft an (Miller, 1980; Pohlen, 1983; Petri, 1985).

Aus der kulturvergleichenden Psychologie stammen einige Arbeiten über die Unterschiede in den Sozialisationspraktiken in sogenannten aggressiven und nicht-aggressiven Gesellschaften. Werden bei LeVine zwei Gesellschaften miteinander verglichen, die beide gewaltsame Auseinandersetzungen außerhalb ihres Stammes kennen, sich aber darin unterscheiden, daß die eine dieser Gesellschaften keine innergesellschaftlichen Konflikte gewaltsam austrägt, während die andere dies tut (socially integrated versus socially divisive societies, Murphy, 1957; LeVine, 1965), so untersuchen andere Autoren Gesellschaften, die insgesamt als wenig aggressiv bis völlig gewaltlos beschrieben werden (Nance,

1975; Montagu, 1978). Durgängig werden folgende Sozialisationspraktiken bei gewaltarmen und nicht-aggressiven Kulturen festgestellt: hoher Grad an Geborgenheit und emotionaler Sicherheit im Kleinkindalter; viel Aufmerksamkeit für die Kinder bei den Erwachsenen; Erziehungsziel ist nicht Konkurrenz, sondern Kooperation; aggressives Verhalten wird nicht mit Gegenaggression beantwortet, sondern mit Nichtbeachten, sozialer Isolierung des Aggressors oder mit Lächerlichmachen des gezeigten Verhaltens; es wird unterschieden zwischen den aggressiven Empfindungen, die frei geäußert werden können und dem aggressiven Verhalten, das sanktioniert wird. So wird z.B. bei den Mbuti, einem Stamm in Zaire, wenn ein Kind ein anderes Kind ärgert, ein Spiel erfunden, in dem das Kind, das Ärger erduldet hat, eine wichtige Rolle spielt und das Kind, das ein anderes geärgert hat, nicht mitspielen darf (D'Oliveira E Sousa, 1983).

3. Einstellungen und Vorstellungen von Kindern zu Krieg und Frieden

Hier finden wir zum einen Untersuchungen über die allgemeinen Vorstellungen von Kindern zu den Begriffen Krieg und Frieden und zum anderen Untersuchungen, in deren Mittelpunkt Fragen nach der bei Kindern und Jugendlichen vorhandenen Kriegsangst stehen (Anhang).

a) Untersuchungen über die Entwicklung der Begriffe Krieg und Frieden:

Vorstellungen der Kinder zum Krieg und Frieden werden in einer Anzahl von Studien untersucht, in denen neben Fragebogenerhebungen auch Aufsätze oder Zeichnungen inhaltsanalytisch ausgewertet werden. Insgesamt haben die Kinder konkretere Vorstellungen vom Krieg als vom Frieden und zeigen mehr Verständnis für Konflikt als für Konfliktlösung (Biggers, 1973).

Die Assoziationen und Definitionen zum Krieg und Frieden lassen sich jeweils folgenden Gruppen zuordnen: Krieg als Kampf (Waffen, Kampfhandlungen), Krieg als Tragödie (Tod, Zerstörung), Krieg als politischer Konflikt und Frieden als Idyll (kein Streit, friedliche Stimmung), Frieden als Abwesenheit von Krieg (negativer Friedensbegriff), Frieden als Friedenspolitik oder friedliche Koexistenz (positiver Friedensbegriff). In den jüngeren Jahren dominieren konkrete Begriffsbestimmungen wie Krieg als Kampf und Frieden als Abwesenheit von Kampf und Krieg. Im Jugendalter stehen die persönlichen und emotional gefärbten Definitionen und Assoziationen wie die Beschreibung der Kriegsfolgen und individuellen Aspekte eines friedlichen Lebens im Vordergrund. Die Bestimmung von Krieg und Frieden als politische Ereignisse finden wir erst bei älteren Kindern und Jugendlichen (Haavelsrud, 1972; Falk & Selg, 1982; Bombi et al., 1983; Hoppe-Graff, 1987).

In allen Untersuchungen wird von der Mehrheit der Kinder und Jugendlichen Krieg tendenziell negativ und Frieden positiv bewertet. Beurteilen Kinder aus bundesrepublikanischen Stichproben den Krieg vorwiegend negativ (Haavelsrud, 1972; Falk & Selg, 1982; Perlwitz & von Gilardi, 1984), so wird er in angelsächsischen Stichproben eher für notwendig und unumgänglich gehalten (Tolley, 1973 (USA); Watkins & Sampson, 1975 (Australien); Gray & Valentine, 1985 (Neuseeland)¹. Pazifistische Einstellungen korrelieren positiv mit der Dauer des Schulbesuchs und mit der Intelligenz (Feser, 1972).

In einigen Arbeiten wird der Zusammenhang zwischen den allgemeinen kognitiven Entwicklungsstufen nach Piaget und den Begriffen von Krieg und Frieden untersucht. Dabei wird festgestellt, daß die 11- bis 12jährigen Kinder bei der Beurteilung von Krieg und

¹ Hierbei muß bedacht werden, daß keine vergleichenden Studien durchgeführt wurden und ein Ländervergleich daher nur bedingt möglich ist.

Frieden nicht auf der von ihnen in anderen Bereichen schon erreichten kognitiven Stufe argumentieren (Décalage) (Alvik, 1968; Rosell, 1968). Nach Tizard ist eine Interpretation dieser Ergebnisse im Rahmen der piaget'schen Entwicklungsstufen allerdings problematisch, da gleichzeitig beträchtliche, von der kognitiven Entwicklung unabhängige Geschlechtsunterschiede festgestellt werden (Tizard, 1986).

Die hier dargestellten Arbeiten sind in erster Linie Pilotstudien in einem bisher von der psychologischen Forschung noch wenig untersuchten Gebiet, nämlich der Entwicklung kindlicher Vorstellungen von gesellschaftlichen Tatbeständen und Ereignissen. Ihre Ergebnisse müssen in weiteren Untersuchungen überprüft werden.

b) Untersuchungen über die Einstellungen der Kinder zum Krieg und Frieden:

Bei vielen Untersuchungen über die Einstellungen und Vorstellungen der Kinder von Krieg und Frieden steht das Erfassen der bei Kindern vorhandenen Kriegsangst im Mittelpunkt. Mehr als die Hälfte dieser Untersuchungen wurde in den USA durchgeführt. In repräsentativen Panelstudien wird eine Zunahme der Kriegsangst seit den 70er Jahren festgestellt (Diamond & Bachmann, 1986). Wenn die Kinder danach gefragt werden, welches ihre drei größten Ängste oder Befürchtungen für die Zukunft sind, erwähnen im Durchschnitt 70 % Krieg oder Atomkrieg. Die Zahl der Nennungen von Krieg schwankt zwischen 33 % in einer amerikanischen Untersuchung (Goldenring & Doctor, 1985) und 99 % in einer Untersuchung bei sowjetischen Kindern (Chivian et al., 1985). Auch hier ist ein Ländervergleich nur bedingt möglich. Es wurden z.T. die gleichen Fragebogen verwendet, die übrigen Untersuchungsbedingungen wurden aber nicht auf ihre Vergleichbarkeit hin kontrolliert. In vielen dieser Studien werden die Kinder und Jugendlichen aufgefordert, innerhalb einer Liste von Ängsten eine Rangfolge nach ihrer Bedeutung herzustellen. In einigen Unter-

suchungen wird Krieg oder Atomkrieg an erster Stelle (Holmborg & Bergström, 1985; Raundalen & Finney, 1986), in den meisten an zweiter Stelle nach der Angst vor dem Tod der Eltern eingestuft (Oppolzer, 1985; Gillies et al., 1985; Patten, 1987).

Intensive Angst vor dem Atomkrieg korreliert positiv mit intensiver Kriegsangst bei den Eltern und häufigen Gesprächen über die Kriegsgefahr im Elternhaus (Wrightsman, 1964). Eine signifikante Korrelation besteht auch zwischen hoher Atomkriegsangst und dem Vertrauen in Abrüstung sowie der Überzeugung, persönlich etwas gegen die Kriegsgefahr tun zu können (Diamond & Bachmann, 1986; Solantaus & Rimpelä, 1986). Zwischen intensiver Atomkriegsangst und Aggressivität, Selbstbild, Menschenbild oder sozialem Status werden keine Zusammenhänge festgestellt (Wahlström, 1985; Hamilton et al., 1986).

Die Befragungen von Kindern und Jugendlichen über ihre Kriegsangst stammen sowohl aus der Entwicklungspsychologie (Escalona, 1963; Schwebel, 1965; Thearle & Weinreich-Haste 1986), als auch aus der Psychiatrie (Beardslee & Mack, 1983; Chivian et al., 1985). V.a. letztere interpretieren die Ergebnisse dahingehend, daß eine Kausalität zwischen der fehlenden Zukunftsperspektive der Jugendlichen und der atomaren Bedrohung besteht.

Neben Polemiken gegen diese Untersuchungen, die den Autoren vorwerfen, politische Propaganda anstelle von empirischer Forschung zu betreiben (Adelson & Finn, 1985), gibt es auch Kritik aus entwicklungspsychologischer Sicht. In ihrem Reviewartikel diskutiert Tizard diese Befragungen über Kriegsangst und Atomkriegsangst vor dem Hintergrund der Ergebnisse entwicklungspsychologischer Forschung. Nach ihrer Meinung sind die Aussagen dieser Untersuchungen begrenzt. Sie stellen das Vorhandensein von Angst fest, geben aber keinen Aufschluß über die Mechanismen, wie die Informationen über die atomare Bedrohung kognitiv und emotional verarbeitet werden. Aufgrund der Ergebnisse bleibt

ungeklärt, wie sich die vorhandene Atomkriegsangst sowohl auf die Zukunftsvorstellungen und Perspektiven der Jugendlichen auswirkt, als auch auf ihr psychisches Befinden, inwieweit sie die Lebensfreude zerstört oder einfach nur an die Stelle bisheriger Ängste wie Angst vor dem Tod oder dem Alter tritt. Andere Forschungsdesigns, die von differenzierten Vorstellungen von Angst ausgehen, sind daher notwendig (Hesse, 1986; Tizard, 1986).

Ergebnisse, denen zufolge die Hochhängstlichen größeres Interesse für gesellschaftliche Probleme zeigen und weniger resigniert sind, widersprechen der Interpretation, daß hohe Kriegsangst zu psychischer Auffälligkeit führt. In einigen neueren Untersuchungen wird daher versucht, zwischen verschiedenen Formen von Angst zu differenzieren. So unterscheiden Boehnke et al. zwischen persönlichen Ängsten und politischen Ängsten. Die beiden Formen von Angst korrelieren miteinander, die politischen Ängste aber werden durch das politische Engagement verstärkt, wogegen die persönlichen Ängste durch das politische Engagement gemindert werden (Boehnke et al., 1987). Diamond & Bachman unterscheiden zwischen den beiden Angstformen 'despair' und 'concern', wobei ein hoher Wert für 'despair' in Bezug auf den Atomkrieg mit dem Vorhandensein psychischer Probleme, ein hoher Wert für 'concern' dagegen mit großem Interesse an gesellschaftlichen Problemen korreliert (Diamond & Bachman, 1986).

In einigen Arbeiten wird die Auswirkung von Unterricht zu Problemen des Atomkriegs und der atomaren Bedrohung (nuclear education courses) untersucht. Dabei werden kaum Einstellungsänderungen festgestellt. Unterschiede zwischen den Erhebungen vor und nach dem Unterricht sind nur hinsichtlich des Faktenwissens, nicht aber hinsichtlich der Atomkriegsangst vorhanden (London, 1985; Gildemeister & Wollmann, 1986; Zolik & Nair, 1987).

Der vorliegende Literaturbericht zeigt, daß die Entwicklung von Vorstellungen und Einstellungen zum Krieg und Frieden und dem Erleben von Kriegssituationen und Kriegsbedrohung bei Kindern und Jugendlichen ein noch weitgehend unbearbeitetes Forschungsgebiet innerhalb der Entwicklungspsychologie ist. Es gibt erste interessante Ergebnisse über die Auswirkungen bestimmter Sozialisationspraktiken auf die Entwicklung kriegsbejahender oder kriegsablehnender Einstellungen, über den Einfluß von Kriegseignissen auf die soziale und kognitive Entwicklung der betroffenen Kinder, über die größere Konkretheit und Differenziertheit des Begriffs Krieg gegenüber dem Begriff Frieden oder über das Vorhandensein von Kriegsangst bei den meisten untersuchten Kindern und Jugendlichen. Die Ergebnisse sind indessen aufgrund unterschiedlicher Stichproben und Untersuchungsanordnungen nur schwer vergleichbar und weisen v.a. bei der Interpretation kindlicher Aussagen (Hoppe-Graff, 1987) und der Operationalisierung psychologischer Konstrukte (Tizard, 1986) methodische und theoretische Mängel auf. Um allgemeingültige Aussagen abzusichern sind weitere theoretische und empirische Arbeiten in hohem Maße notwendig.

Es ist zu hoffen, daß sich die Entwicklungspsychologen angeregt durch die schon vorliegenden Ergebnisse in Zukunft stärker mit dieser sowohl für die individuelle als auch für die kollektive Entwicklung der Menschen so bedeutenden Problematik befassen.

Abb. 1: Entwicklung psychologischer Literatur

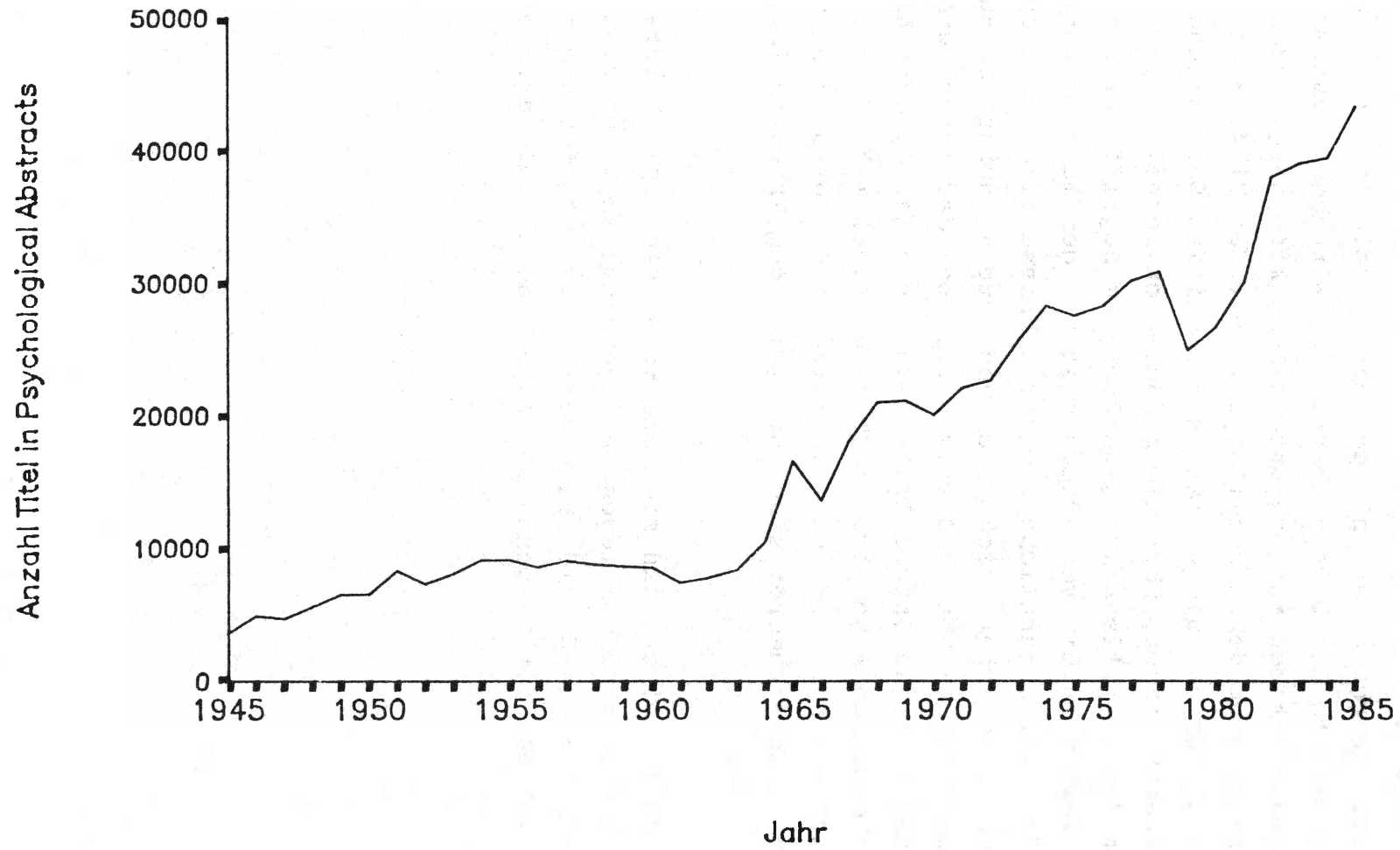
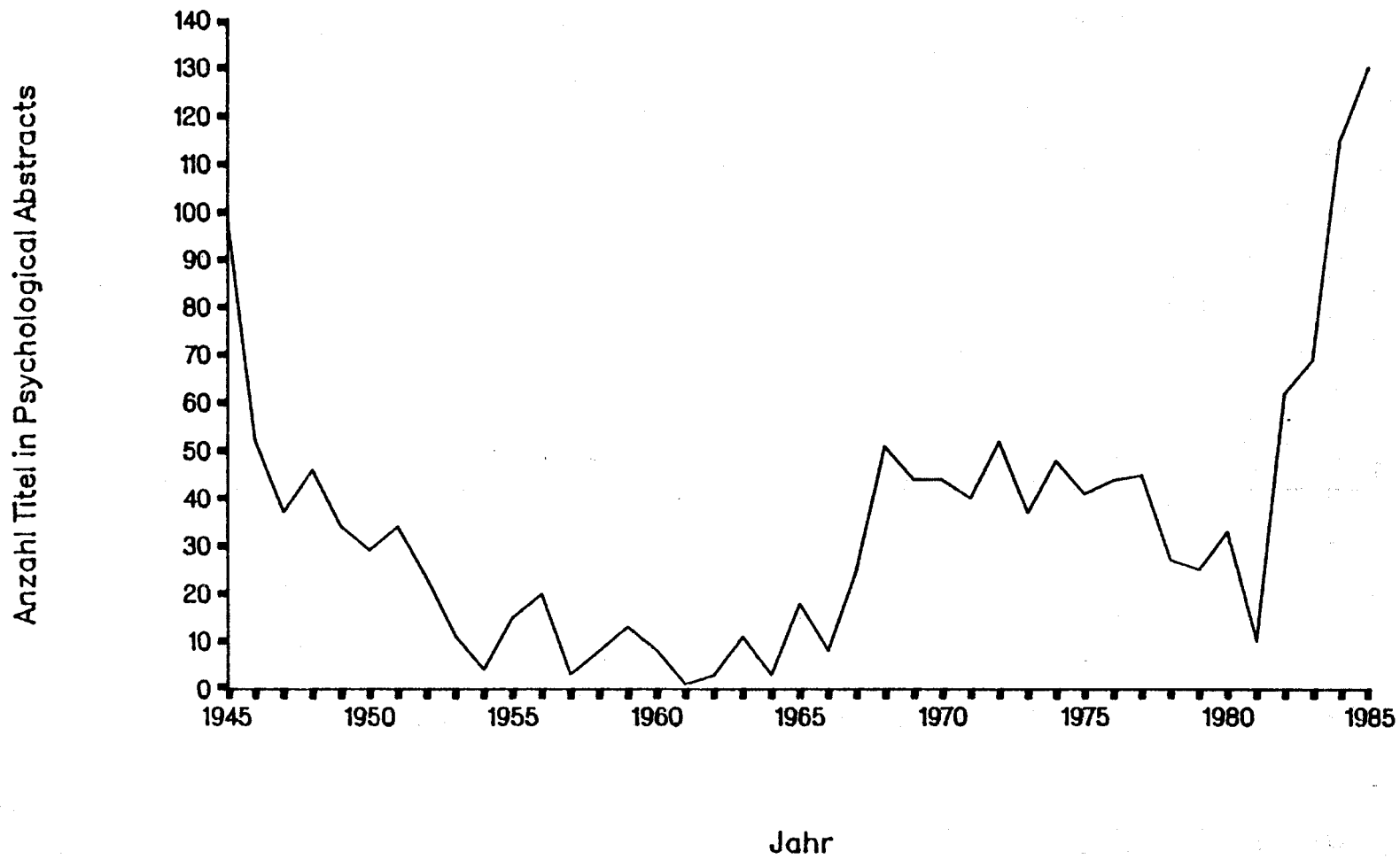


Abb. 2: Entwicklung der Literatur zum Thema Krieg und Frieden



Anhang

In der folgenden Synopse werden 50 Untersuchungen zu Einstellungen und Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen zum Krieg und Frieden dargestellt. Ausgewählt wurden nur Untersuchungen an Kindern und Jugendlichen. Mit Ausnahme der Untersuchung von French und von Hoorn sind die Befragten nicht älter als 20 Jahre. Nicht berücksichtigt wurden alle Erhebungen, die an Studenten durchgeführt wurden. Ferner konnten einige Untersuchungen nicht miteinbezogen werden, weil Angaben über Stichprobenbeschaffenheit und Erhebungsinstrumente unvollständig waren. Auch bei den hier beschriebenen Untersuchungen konnten nicht alle Daten aus den vorhandenen Publikationen ermittelt werden. Vor allem das Jahr, in dem die Untersuchung durchgeführt wurde und die genaue Beschreibung der Fragebögen fehlte oft. Nur die wichtigsten Ergebnisse wurden dargestellt.

Anhang

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Ardila 1986		400 400	7 – 8 17 – 18	Kolumbien	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg Soziale Schichtung Alter	Fragebogen mit 10 Items	17 - bis 18jährige denken häufiger an Atomkrieg; schätzen Überlebenschance geringer Wahrscheinlichkeit eines Atomkriegs höher ein und sehen größere Möglichkeiten Atomkrieg zu verhindern als 7- bis 8jährige Nur Unterschichtkinder halten die Atomkriegsgefahr für weniger wichtig als die ökonomischen Probleme Kolumbiens Der Wunsch, Atomkrieg zu überleben ist bei den Oberschichtjugendlichen am geringsten, sie sind gleichzeitig am besten informiert
Beardslee & Mack 1983	1978 – 1980	1143	15 – 18	USA	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg	Fragebogen der Task Force of the American Psychiatric Association (10 Items)	Die meisten halten Atomkrieg für möglich und machen sich Sorgen um die Zukunft Genauere quantitative Auswertung war aufgrund der offenen Fragen nicht möglich
Blackwell & Gessner 1983		1424	15	USA	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg Einstellungen zur Atomenergie	Fragebogen mit 14 Items	83 % fürchten Atomkrieg 82 % schätzen Wahrscheinlichkeit, einen Atomkrieg zu erleben „hoch“ bis „mittel“ ein 79 % bedauern es „manchmal“, im Atomzeitalter zu leben 44 % können mit Eltern, 16 % mit Lehrern, 39 % mit Freunden über Ängste sprechen

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Boehnke et al.	1987	3499	8-20	BRD	Atomkriegsangst Lebensängste Konfliktverarbeitungsstrategien Politisches Engagement	Fragebogen: a) wichtigsten Hoffnungen b) wichtigsten Ängste c) Rangfolge herstellen in Liste mit 20 Ängsten d) Items zu Wissen, Einstellungen, politischem Verhalten	a) 1. Frieden (56 %) 2. Arbeit (44 %) 3. Mitmenschen (36 %) b) 1. Krieg (72 %) 2. Gesundheit (29 %) 3. Umwelt (27 %) c) 1. Umweltzerstörung 2. Atomkrieg 3. Tod der Eltern d) Überlebenswahrscheinlichkeit eines Atomkrieges: 77 % nein Wahrscheinlichkeit, daß Atomkrieg stattfindet: 66 % ja Positive Korrelation zwischen persönlichen und politischen Ängsten. Politisches Engagement mindert persönliche Ängste, senkt politische
Chavez et al. 1986	1984 (1 Tag nach Sehen des Films: „The Day After“) 1985 (7 Monate später)	126	7-11	USA	Angst	Rangordnung der fünf wichtigsten Ängste (fears)	Nennen des Atomkriegs 1984 1985 7 Jahre - 2,5 % 8 Jahre 32,4 % 11,1 % 9 Jahre 57,1 % 47,6 % 10 Jahre 53,8 % 61,5 % 11 Jahre 75,0 % 50,0 %

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Chivian et al. 1985	1983	293 201	10-17 10-15	UdSSR USA	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg	Fragebogen von Goldenring & Doctor (s. S. 5)	Kinder aus UdSSR sind stärker beunruhigt über Atomkrieg (99 %) als USA Kinder (72 %) und besser informiert über atomare Rüstung
Croake & Knox 1973		968	9-12	USA	Angst	Fragebogen: 20 Items (4-Punkte-Skala) Zur Intensität der Angst vor/wegen: Tiere, Zukunft, Schule, persönlicher Bezieh- ungen, persönlicher Sicher- heit, „natürlicher“ und „übernatürlicher“ Phäno- mene, persönlichen Aus- sehens, politischer Ereig- nisse	Kinder aus Washington haben signifikant weniger Ängste als Kinder aus Florida, Georgia und Carolina Politische Ängste wurde am häufigsten genannt (13 % aller Ängste)
Diamond & Bachmann 1986	1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984	pro Jahr 17.000 bis 18.000	18	USA	Atomkriegsangst Zukunftsängste Gesundheitsver- halten	Fragebogen: Gesundheitsverhalten 13 Items über Atomkrieg Zukunftsvorstellungen Sorge (concern) of war (Häufigkeit der Ängste) Verzweiflung (despair) of war (Erde wird vernichtet werden)	Leichter Anstieg des Gefühls, nichts verändern zu können Zunahme der Atomkriegsangst (1975: 40 %; 1984: 69 % häufig/manchmal) Sorge korreliert positiv mit Interesse für gesellschaftliche Probleme, aber kein hinreichen- der Prädiktor für politische Aktivitäten Verzweiflung korreliert mit psychischen Problemen

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Escalona 1965	1962–1963	311	10–17	USA	Kriegsangst Zukunftsvorstellungen	offene Fragen: Wie wird die Welt in 10 Jahren sein? Wie möchtest du, daß sie sein wird? Wenn du drei Wünsche hättest, welche wären es?	70 % erwähnen Krieg, Kriegsangst
Gillies et al. 1985	1984	1669	11–16	England	Zukunftsängste Gesundheitsverhalten	Fragebogen: a) drei wichtigste Ängste (anxieties) b) drei wichtigste Hoffnungen c) Fragen zum Gesundheitsverhalten	a) 1. Arbeitslosigkeit (33 %) (nimmt mit dem Alter zu) 2. Krieg (20 %) 3. eigener Tod (8 %) b) 1. Arbeit (77 %) 2. glückliche Ehe (40 %) (männlich 35 %, weiblich 45 %) 3. Wohlstand (33 %) (männlich 45 %, weiblich 18 %)
Goldberg et al. 1985	1984	2137	12–18	Kanada	Atomkriegsangst Angst vor Arbeitslosigkeit/Berufsversagen Handlungsmöglichkeiten	Fragebogen: a) drei wichtigste Ängste drei wichtigste Hoffnungen b) Rangfolge herstellen in einer Liste mit 10 Hoffnungen/Ängsten c) Einzelfragen zu Arbeitslosigkeit, Berufsplanung, Atomkrieg	a) Atomkrieg wird am häufigsten genannt c) Ängste bezüglich (fearful about): Arbeitslosigkeit (64 %) Berufskarriere (70 %) Atomkrieg (63 %) Diejenigen, die sich täglich wegen Atomkrieg oder Arbeitslosigkeit und Berufskarriere sorgen, haben signifikant häufiger das Gefühl, etwas dagegen tun zu können

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Goldenring & Doctor 1985	1983	913	11-19	USA	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg	Fragebogen: a) demographische Fragen b) Nennen der drei wichtigsten Ängste (worries) c) Bewerten (1-4) von 20 Ängsten d) Bestimmen der fünf wichtigsten Ängste aus c) e) Einzelfragen (Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges; individuelle Betroffenheit; Handlungsmöglichkeiten; Wissen)	b) 33 % nennen Krieg c) 1. Tod der Eltern (74 %) 2. Schlechte Schulnoten (68 %) 3. Atomkrieg (58 %) d) 1. Tod der Eltern (29 %) 2. Atomkrieg (12 %) 3. Schlechte Schulnoten (10 %)
Hamilton et al. 1986		1043 739	14-15 17-18	USA	Atomkriegsangst Alltagsängste Alter Geschlecht soziale Schicht Gefühlslage (trait emotionality) Drogenkonsum	Worry Items Parental SES Scale Anxiety-Depression Scale Anger Scale ADAS (American Drug and Alcohol Survey) Drug Use Typologies	Signifikant positive Korrelation zwischen Atomkriegsangst und anderen, den Tod betreffenden Ängsten (Angstcluster) Keine Korrelation zwischen Atomkriegsangst und sozialer Schicht, negativer Gefühlslage oder Drogenkonsum
Holmberg & Bergstrom 1985	1984	917	13-15	Schweden	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg	Fragebogen von Goldenring & Doctor (s. S. 5)	Rangfolge der Ängste: 1. Atomkrieg (42 %) 2. Tod der Eltern (11 %) 3. Umweltzerstörung (10 %) 24 % denken mindestens einmal pro Woche an Atomkrieg

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Lummert 1979	1976 – 1977	924	16 – 20	BRD	Zukunftsvorstellungen Einstellungen zum Krieg Alter Angst	offene Fragen	Bei den gesellschaftlichen Zukunftsentwicklungen wurde von 38 % der weiblichen und 30 % der männlichen Befragten der Wunsch nach einer Welt ohne Krieg genannt Bei den individuellen Ängsten äußerten 33 % der weiblichen und 27 % der männlichen Jugendlichen Angst vor Krieg
Mayton 1987	1986	427	15 – 17	USA	Atomkriegsangst Politische Einstellungen Persönlichkeitseigenschaften	Nuclear Attitude Questionnaire World Affairs Questionnaire (modified) Rokeach Value Survey attitude/systems (Fishbein & Ajzen)	Korrelation zwischen hoher Bewertung des Weltfriedens und geringer Bewertung der nationalen Sicherheit und Befürchtungen hinsichtlich eines Atomkrieges (high concern) Insgesamt niedrige Korrelationen
Oppolzer	1985	231	13 – 19	Österreich	Atomkriegsangst Einstellungen zum Krieg	Fragebogen: a) drei wichtigste Ängste b) drei wichtigste Hoffnungen c) Rangfolge herstellen aus drei Listen mit Ängsten d) 38 Items zum Atomkrieg, Wissen, Einstellungen usw.	a) 1. Atomkrieg (25 %) 2. Tod der Eltern (22 %) 3. Krankheit d) 67,4 % glauben, daß Atomkrieg in den nächsten 30 Jahren stattfindet Kriegsverhinderung möglich durch: Politiker (56 %) Erwachsene (15 %) eigenes Engagement (21 %) Kriegführen ist angeboren (18 %)

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Patten 1987	1986	2141	11 – 19	Neuseeland	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg	Fragebogen: a) Rangfolge herstellen in einer Liste mit 20 Ängsten (concerns) b) Fragen zum Wissen und zu Einstellungen	a) 1. Tod der Eltern 2. Atomkrieg b) Überlebenschance in Atomkrieg gering: 66 % weiß nicht: 12 % Persönliche Einflußmöglichkeiten zur Verhinderung eines Atomkrieges keine: 39 % geringe: 43 % ja: 18 %
Raundalen & Finney 1986		2444	11 – 18	Norwegen	Atomkriegsangst Zukunftsängste Optimismus/Pessimismus	a) Rangfolge herstellen in einer Liste mit 10 Zukunftsproblemen b) offene Fragen zu Eindrücken, Gefühlen, Einstellungen in bezug auf Atomkrieg	a) 1. Atomkrieg 12j. 65 % 18j. 38 % 2. Arbeitslosigkeit 6 % 33 % 3. Drogen 17 % 5 % b) Zukunftseinstellungen Optimismus 13 % Konkrete Hoffnungen (Erfolg der Friedensbewegung) 13 % Pessimismus 44 % Hilflosigkeit 12 % Abwehr/Verdrängung 13 % nicht kategorisierbar 5 %

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Sandler et al. 1985		302	13 – 18	USA	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg Einstellung zu Kindern aus UdSSR	Fragebogen	44 % denken mindestens einmal pro Woche an Atomkrieg 65 % sehen keine Überlebenschance bei Atomkrieg 47 % erleben Auswirkung auf Zukunftspläne durch atomare Bedrohung 48 % glauben, Kinder aus UdSSR sind wie amerikanische Kinder
Schwebel 1965	1961 1962	200 1330	12 – 15	USA	Kriegsangst Einstellungen zum Krieg und Zivilschutz	offene Fragen: a) ... wird es Krieg geben? b) mache ich mir Sorgen, warum? c) was halte ich von Bunkern?	a) Es wird Krieg geben: 1961: 44 % Ja 48 % Nein 1962: 23 % Ja 69 % Nein c) Bewertung von Bunkern: 1961: 45 % Ja 43 % Nein 1962: 30 % Ja 66 % Nein
Solantaus et al. 1985	1983	6851	12 – 18	Finnland	Zukunftsängste Gesundheitsverhalten	Fragebogen: a) drei wichtigste Ängste b) drei wichtigste Hoffnungen c) 108 Items (Psychosomatik, Gesundheitsverhalten usw.)	a) Krieg (81 %) (nimmt mit dem Alter ab) b) Frieden (30 %)

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Solantaus & Rimpela 1986	1983	2167	12 – 18	Finnland	Atomkriegsangst Zukunftsängste Diskussion über Atomkrieg Handlungsmöglichkeiten	Fragebogen wie Solantaus et al. 1985 8 Items (Gespräche, Information über Atomkrieg, Atomkriegsängste, Handlungsmöglichkeiten)	Positive Korrelation zwischen Atomkriegsangst und häufigen Gesprächen darüber sowie Vertrauen in Abrüstung. Nur bei sehr hoher Angst, Abnahme des Vertrauens in Abrüstung
Wahlström 1985		375	17 – 18	Finnland	Kriegsangst Einstellungen zum Krieg Selbstbild	offene Fragen zu: a) Kriegsbedrohung b) Kriegsursachen c) Feindbild d) Friedensaktivitäten Rosenberg Self-Esteem Inventory	a) Für 72 % der Befragten ist Krieg eines der drei meistgefürchteten Dinge b) 52 % sind der Meinung, Kriegführen gehöre zur Natur des Menschen d) 91 % glauben, daß internationale Konflikte mit friedlichen Mitteln gelöst werden können 40 % glauben, der einzelne Bürger kann etwas für den Frieden tun Keine deutlichen Zusammenhänge zwischen Selbstbild und Einstellungen, Angst usw.
Wrightsman 1964	1963	72 49	12 – 13 Eltern	USA	Kriegsangst Kriegsangst der Eltern Aggressivität Selbstbild Menschenbild	Fragebogen zu Einstellungen zum Krieg Buss Hostility Scale Bi-polare Einschätzungen von 20 Persönlichkeitsmerkmalen Philosophy of Human Nature Scale (modified)	57 % beunruhigen (worry) sich viel bis manchmal Signifikant positive Korrelation zwischen Angst der Kinder und Kriegserwartung der Eltern, sowie häufige Gespräche mit den Eltern über Krieg Keine signifikante Korrelation zwischen Kriegsangst und Aggressivität, Selbstbild oder Menschenbild

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.2 Interview- und inhaltsanalytische Studien

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse																		
Chivian et al. 1983	1983	50	10 – 15	UdSSR	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg Wissen	Gefühle bei der Vorstellung eines Atomkrieges Wissen über atomare Bewaffnung Wahrscheinlichkeit eines Atomkrieges, ihn zu überleben und Auswirkungen auf Zukunftspläne	Kinder haben großes Wissen über Ausmaß der atomaren Rüstung und Auswirkungen eines Atomkrieges. Sie sind sehr pessimistisch hinsichtlich Überlebenschance aber optimistisch hinsichtlich der Möglichkeiten, Atomkrieg zu verhindern. Sie haben großes Vertrauen in Friedenspolitik ihrer Regierung																		
Gillies 1986	1986	75	15 – 16	England	Atomkriegsangst Angst vor Arbeitslosigkeit Bewältigungsmechanismen	Wünsche und Ängste für die Zukunft, Umgang mit Ängsten (coping)	Bewältigungsstrategien der Hoch-ängstlichen (HA) und der Niedrig-ängstlichen (NA): <table border="1" style="margin-left: 20px;"> <thead> <tr> <th></th> <th>HA</th> <th>NA</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>sich für Abrüstung einsetzen (Kontrolle)</td> <td>48 %</td> <td>19 %</td> </tr> <tr> <td>kann nichts tun (Resignation)</td> <td>–</td> <td>37 %</td> </tr> <tr> <td>nicht daran denken (Vermeidung)</td> <td>14 %</td> <td>15 %</td> </tr> <tr> <td>Regierung ist zuständig (Abhängigkeit)</td> <td>10 %</td> <td>12 %</td> </tr> <tr> <td>es wird nichts passieren (Verharmlosung)</td> <td>4 %</td> <td>10 %</td> </tr> </tbody> </table>		HA	NA	sich für Abrüstung einsetzen (Kontrolle)	48 %	19 %	kann nichts tun (Resignation)	–	37 %	nicht daran denken (Vermeidung)	14 %	15 %	Regierung ist zuständig (Abhängigkeit)	10 %	12 %	es wird nichts passieren (Verharmlosung)	4 %	10 %
	HA	NA																							
sich für Abrüstung einsetzen (Kontrolle)	48 %	19 %																							
kann nichts tun (Resignation)	–	37 %																							
nicht daran denken (Vermeidung)	14 %	15 %																							
Regierung ist zuständig (Abhängigkeit)	10 %	12 %																							
es wird nichts passieren (Verharmlosung)	4 %	10 %																							

1. Schwerpunkt: Kriegsangst

1.2 Interview- und inhaltsanalytische Studien

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Goodman et al. 1983	1982	31	14 – 19	USA	Atomkriegsangst Politische Einstellungen	Einfluß der atomaren Bedrohung auf das tägliche Leben Wie wird Wettrüsten wahrgenommen Einschätzung der gegenwärtigen politischen Situation Handlungsmöglichkeiten	Der Schrecken eines Atomkrieges ist in den meisten gegenwärtig. Sie wollen keine einseitige Abrüstung, haben aber auch keine besonders feindliche Haltung gegenüber der UdSSR Gefühl der Macht- und Hilflosigkeit
Thearle & Weinreich-Haste 1986		60	17	England	Abwehrmechanismen Bewältigungsmechanismen Handlungsmöglichkeiten	Zukunftsvorstellungen Beantworten eines Briefes über Atomkriegsangst an eine „agony column“ (Zeitungsrubrik) Auswirkungen der Medien Möglichkeiten, etwas gegen atomare Bedrohung zu tun	

2. Allgemeine Einstellungen

2.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Biggers 1972		1030	10 – 13	USA	Einstellungen zu Krieg und Frieden: kognitiv (Wissen) affektiv (Einstellungen)	Konstruktionen der CIC War/Peace Test Battery	Generell haben Kinder größeres Verständnis von Konflikt als von Konfliktlösung Jüngere und Mädchen sind stärker friedensorientiert Jüngere haben stärker emotionale, weniger von politischen Ereignissen abhängige Friedensorientierung
Engle 1953	1943 1952	294 443	12 – 13 12 – 13	USA USA	Einstellungen zum Krieg Glaubenszugehörigkeit	Peterson Attitude Toward War Scale	Sowohl bei den Amish- wie bei den Nichtamishkindern wurde eine mäßige Antikriegshaltung festgestellt Die Einstellungsunterschiede zwischen 1943 und 1952 waren bei den Amishkindern größer als bei den Nichtamishkindern, Amishkinder sind 1952 weniger gegen den Krieg eingestellt als 1943 Mehr als 75 % aller Kinder sind 1943 und 1952 der Meinung, daß internationale Konflikte ohne Krieg gelöst werden sollten
Feser 1972		934	19 (nur männl. Jugendliche)	BRD	Militarismus Pazifismus Aggression Intelligenz	Konstruktion einer Militarismus-Pazifismus-Skala (MP-A; MP-B) Süllwald-Skala Skala F-P-I 2 nach Fahrenberg & Selg EVT (Eignungs- und Verwendungstest der Bundeswehr)	Zunahme der pazifistischen Einstellungen bei Ober- und Hochschulen im Vergleich zu den Volksschulen Positive Korrelation ($p = .05$) zwischen Pazifismus und Intelligenz Negative Korrelation ($p = .05$) zwischen Pazifismus und Aggressivität

2. Allgemeine Einstellungen

2.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Gray & Valentine 1985		876	15 – 17	Neuseeland	Einstellungen zum Krieg Wissen	Fragebogen	86 % glauben, daß in einem Krieg Atomwaffen eingesetzt werden ca. 50 % sind der Meinung, daß konventionelle Kriege notwendig sind 8 %, daß Atomkriege notwendig sind 50 % denken, daß sie keinen Einfluß auf die Verhinderung von Kriegen haben
Haavelsrud 1972		565	10 – 17	Berlin	Einstellungen zu Krieg und Frieden Intelligenz	Fragebogen: a) konsistente und inkonsistente moralische Bewertung von Ereignissen des Zweiten Weltkrieges b) Bedeutung der Begriffe, Frieden, Krieg, Kriegsverhütung, Kriegsursachen c) Image von Krieg und Frieden d) Reaktionen auf Bedrohung	a) Konsistenz nimmt mit dem Alter zu b) Anzahl der Antworten zu den Begriffen Kriegsverhütung und Kriegsursachen nehmen mit dem Alter zu, zu den Begriffen Frieden und Krieg nehmen sie bis zu den 15jährigen zu und nehmen bei den Älteren wieder ab c) Definition von Frieden als Abwesenheit von Krieg nimmt mit dem Alter ab, als Koexistenz mit dem Alter zu d) Insgesamt eher negative Einstellung zum Krieg (64 % gegen den Beginn eines Krieges, wenn Berlin bedroht ist)

2. Allgemeine Einstellungen

2.1 Fragebogenerhebungen

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Tolley 1973	1971	2677	7 – 15	USA	Einstellungen zum Krieg Einstellungen zum Vietnamkrieg Wissen Schichtzugehörigkeit	Fragebogen zur Akzeptanz und Teilnahmebereitschaft an Krieg Informationsquellen	Unterstützung des Vietnamkrieges nimmt mit dem Alter ab. Starke Abhängigkeit der Einstellungen vom Elternhaus Höchste Kriegsakzeptanz bei Weißen mit mittlerem oder niedrigem Einkommen, geringste bei Schwarzen mit mittlerem Einkommen Geringe Korrelation zwischen Wissen und Einstellungen Wenn Eltern politisch uninteressiert sind, steigt der Einfluß der Schule auf Einstellungen
Watkins & Sampson 1975		4585	10 – 16	Australien	Einstellungen zu Sexualität, Drogen, Jugend, Krieg, gesellschaftlichen Problemen (z. B. Rassen, Umwelt)	Fragebogen	44 % der männlichen und 33 % der weiblichen Befragten stimmten dem Statement „war stimulates men to their noblest efforts“ zu 41 % der männlichen und 28 % der weiblichen Befragten sind der Meinung, jeder sollte Militärdienst leisten
Zweigenhaft et al. 1986	1984 bis 1985	290 247 70 106 443 216	16 – 17 Studenten 16 – 17 Studenten 16 – 18 Studenten	USA USA England England Australien Australien	Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg Wissen Geschlecht	Fragebogen	Wissen führt zu einer nüchterneren Einschätzung der Atomkriegsfolgen. Es konnten keine konsistenten Beziehungen zwischen Wissen und Atomkriegsangst und Wissen und Einstellungen zur Abschreckung, Abrüstung oder zu SDI festgestellt werden

2. Allgemeine Einstellungen

2.2 Interviewstudien und inhaltsanalytische Studien

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Alvik 1968		114	8 – 12	Norwegen	Vorstellungen und Begriffe von Krieg und Frieden Moralische Bewertung von Krieg Informationsquellen Kognitive Entwicklung	Zeichnung zu Krieg und Frieden Assoziationen zu Krieg und Frieden Fragen zur Beurteilung von Krieg und Frieden Test zur kognitiven Entwicklung (Piaget)	Dominanz pazifistischer Sichtweisen, Zunahme mit dem Alter Bei der Beurteilung von Krieg und Frieden argumentieren die Kinder nicht auf der von ihnen schon erreichten kognitiven Stufe (Decalage) Die häufigste Informationsquelle sind die Massenmedien
Birckenbach 1985	1980 1981 bis 1982	640 82	12 – 18 12 – 20	BRD	Einstellungen zum Krieg Pazifismus Wehrdienstbereitschaft	Aufsatzanalyse Gruppendiskussion	Eindeutige Ablehnung von Krieg führt nur bei ca. 10 % zur Ablehnung des Wehrdienstes Konflikt zwischen ziviler Orientierung und Wehrdienstbereitschaft Motive für Wehrdienst: Erziehung zum Mann; Einbindung in Gruppe; Abenteuerlust (Kompensation des Verlusts an Lebensgefühl im Arbeitsalltag); Erhaltung der Verteidigungsfähigkeit der BRD Kriegsdienstverweigerer haben größere Begründungsschwierigkeiten für ihr Verhalten als Wehrwillige
Bombi 1983		100 60	8 – 13 8 – 13	Italien	Vorstellungen von Krieg und Frieden Moralische Bewertung von Krieg Informationsquellen	a) Zeichnung zu Krieg b) Zeichnung zu Frieden c) Fragen von Alvik (s. o.)	a) drei Cluster: Krieg als Kampf; Krieg als Tragödie; Krieg als nationaler Konflikt b) drei Cluster: Frieden als Idyll; Frieden als Gegenteil von Krieg; Frieden als Versöhnung der Menschen c) vorwiegend moralische Bewertung von Krieg/Frieden politische Bewertung steigt mit dem Alter, ist höher bei Jungen Massenmedien sind häufigste Informationsquelle

2. Allgemeine Einstellungen

2.2 Interviewstudien und inhaltsanalytische Studien

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Cooper 1965		231 113	6 – 16	England Japan	Einstellungen zum Atomkrieg Vorstellungen und Begriffe von Krieg und Frieden Moralische Bewertung von Krieg	a) Assoziationen zu und Definition von Krieg b) Assoziationen zu und Definition von Frieden Fragen zu: ¹ c) Beurteilung von Kriegsereignissen d) Einschätzung eines zukünftigen Krieges e) Bereitschaft, selbst in den Krieg zu ziehen	a) Zunahme negativer Gefühle und Vorstellungen vom Krieg mit dem Alter ist höher bei japanischen Kindern, kaum politische Bezüge b) England: Frieden meist als Ruhe (persönlich) und Inaktivität Japan: Frieden als internationale Bewegung ältere Jugendliche in Japan sind engagierter in Kriegsablehnung und haben stärkeren Bezug zur internationalen Friedensbewegung als die englischen c) die meisten bewerten den Kriegseintritt von England im Zweiten Weltkrieg als richtig, den von Japan als falsch d) die Erwartung, einen Atomkrieg zu überleben, nimmt mit dem Alter ab e) die jüngeren Kinder unterscheiden nicht zwischen den einzelnen Kriegsgründen bei älteren Kindern ist die Bereitschaft zum Krieg am höchsten bei der Bedrohung des eigenen Landes oder der eigenen Familie, am geringsten bei der Bedrohung der Wirtschaft

¹ Dieser Teil der Untersuchung wurde nur bei der englischen Stichprobe durchgeführt.

2. Allgemeine Einstellungen

2.2 Interviewstudien und inhaltsanalytische Studien

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
Falk & Selg 1982		370	7 – 8 10 – 12 14 – 16	BRD	Vorstellungen und Begriffe von Krieg und Frieden Moralische Bewertung von Krieg	Interview: a) Definition von Krieg b) Definition von Frieden Fragebogen: c) moralische Bewertung des Zweiten Weltkrieges d) akzeptierte Kriegsgründe (5-Punkte-Skala) Assoziationen zu: e) Krieg f) Frieden	<p>7 – 8j. 10 – 12j. 14 – 16j.</p> <p>Kampf,¹ Waffen¹ a) 14 % 9 % 10 % e) 36 % 45 % 37 %</p> <p>Zerstörung, Tod a) 53 % 47 % 45 % e) 47 % 34 % 33 %</p> <p>negative Gefühle a) 27 % 23 % 17 % e) 8 % 4 % 10 %</p> <p>positiver Friedensbegriff b) 25 % 45 % 51 % f) 36 % 59 % 65 %</p> <p>negativer Friedensbegriff (Abwesenheit von Krieg) b) 33 % 37 % 29 % f) 39 % 19 % 13 %</p> <p>c) 64 % sind der Meinung, daß im Zweiten Weltkrieg Deutschland im Unrecht, 17 % Deutschland im Recht gewesen ist d) an erster Stelle „Überfall auf Deutschland“, an letzter „Bedrohung der eigenen Familie“</p>
Hoppe-Graff 1987		16 16 16 16	7 – 8 11 – 12 15 – 16 18 – 19	BRD	Vorstellungen und Begriffe von Krieg und Frieden Verständnis von Kriegsursachen und Kriegsverhinderung	a) Interview b) Zeichnungen c) Assoziationen zu den Begriffen Krieg und Frieden	<p>a) Kinder füllen Lücken im politischen Weltbild mit eigenen Erfahrungen aus alltäglichen Interaktionen</p> <p>b) 7 – 8j.: Krieg als Kampf 11 – 12j.: Krieg als Tragödie (Tod, Zerstörung) 15 – 16j.: Krieg als Tragödie (Tod, Zerstörung) 18 – 19j.: Krieg als politischer Konflikt</p> <p>c) 7 – 8j.: Waffen, Kampf (66 %) Sterben, negative Gefühle (33 %) 11 – 12j.: überwiegend negative Gefühle, negative Folgen und Bewertungen 15 – 16j.: politisch-historische Bezüge, Frieden 18 – 19j.: Frieden, Tod, Zerstörung</p> <p>Kaum Geschlechtsunterschiede; die Aussagen beziehen sich fast ausschließlich auf konventionellen Krieg</p>

¹ Anzahl der Definitionen von Krieg (a) und Frieden (b) in Prozent aller genannten Definitionen.

2. Allgemeine Einstellungen

2.2 Interviewstudien und inhaltsanalytische Studien

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse							
Perlwitz & von Gilardi 1984		304	9 – 17	BRD	Vorstellungen und Begriffe von Krieg und Frieden	Assoziationen zu: a) Krieg b) Frieden	a)	9 – 12j.	13 – 14j.	15 – 17j.				
							Waffen, Kampfhandlungen, Soldaten, Kriegsfolgen	61 % 28 %	39 % 38 %	33 % 46 %				
							b)	9 – 10j.	11 – 12j.	13 – 14j.	15 – 16j.	17j.		
							Alltag, positive Gefühle, Negation von Krieg, friedenssichernde Politik	41 % 34 % 7 %	44 % 28 % 14 %	45 % 6 % 23 %	46 % 6 % 25 %	47 % 4 % 25 %		
Rosell 1968		198	8 – 14	Schweden	Vorstellungen und Begriffe von Krieg und Frieden, Wehrdienstbereitschaft, Informationsquellen, Intelligenz	a) Assoziationen zu und Definition von Frieden b) Assoziationen zu und Definition von Krieg Fragen zu: c) Aktivitäten hinsichtlich der Informationssuche d) Bereitschaft, selbst in den Krieg zu ziehen Intelligenztest (Cattell)	a) negativer Friedensbegriff (Abwesenheit von Krieg) b) Vorstellungen von Krieg als Konflikt nehmen mit dem Alter zu. Kein Zusammenhang mit Höhe der Intelligenz c) die häufigste Informationsquelle sind die Massenmedien d) Bereitschaft zum Krieg für Verteidigung von (in %)	8j.	11j.	14j.				
								♂	♀	♂	♀	♂	♀	
								Familie	89	77	93	85	89	86
								Freunde	89	73	82	64	82	77
								Schweden	96	70	85	64	87	74

2. Allgemeine Einstellungen

2.3 Pre-posttest Design

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse																								
French & van Hoorn 1986	1985	1239	13–25	USA	unabhängige Variablen Film „The Day After“ abhängige Variablen Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg	Nuclear War Attitude Survey (NWAS) offene Fragen über persönliche Reaktion auf den Film	Insgesamt werden kaum Einstellungs- änderungen durch Film festgestellt Signifikante Unterschiede: <table style="margin-left: 20px;"> <thead> <tr> <th></th> <th>vorher</th> <th>nachher</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Rüstungskontrolle</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>erhöhte Sicherheit</td> <td>73 %</td> <td>79 %</td> </tr> <tr> <td>denken täglich/ wöchentlich an</td> <td colspan="2" style="text-align: center;">(p < .05)</td> </tr> <tr> <td>Atomkrieg</td> <td>36 %</td> <td>46 %</td> </tr> <tr> <td>mit Freunden/ Familie darüber reden</td> <td colspan="2" style="text-align: center;">(p < .001)</td> </tr> <tr> <td></td> <td>89 %</td> <td>95 %</td> </tr> <tr> <td></td> <td colspan="2" style="text-align: center;">(p < .001)</td> </tr> </tbody> </table>		vorher	nachher	Rüstungskontrolle			erhöhte Sicherheit	73 %	79 %	denken täglich/ wöchentlich an	(p < .05)		Atomkrieg	36 %	46 %	mit Freunden/ Familie darüber reden	(p < .001)			89 %	95 %		(p < .001)	
	vorher	nachher																													
Rüstungskontrolle																															
erhöhte Sicherheit	73 %	79 %																													
denken täglich/ wöchentlich an	(p < .05)																														
Atomkrieg	36 %	46 %																													
mit Freunden/ Familie darüber reden	(p < .001)																														
	89 %	95 %																													
	(p < .001)																														
Gildemeister & Wollmann 1986		168	12–15	USA	unabhängige Variablen Musikdrama „Peace Child“ (Kinder aus USA und UdSSR beeinflussen ihre Re- gierungen, den Frieden aufrechtzuerhalten) abhängige Variablen Atomkriegsangst Wissen Handlungsmöglich- keiten Locus of Control	Fragebogen zu: a) Wissen, Angst (Adaption von Goldenring & Doctor (s. S. 5); Goodman et al. (s. S. 11); Zweigenhaft 1984) b) political efficacy (Adaption von Johnson et al. 1981) c) Locus of Control (Rotter 1966) Drei Untersuchungs- gruppen: Schauspieler des Musik- dramas Zuschauer des Musikdramas Kontrollgruppe	a) Stärkerer Zusammenhang zwischen Angst und Alter (nimmt zu mit dem Alter) als zwischen Angst und Zuge- hörigkeit zu bestimmter Untersu- chungsgruppe b) „Zuschauer“ und „Schauspieler“ haben höhere Werte für „political efficacy“ als Kontrollgruppe c) keine signifikanten Korrelationen zwischen Locus of Control und anderen Variablen																								

2. Allgemeine Einstellungen

2.3 Pre-posttest Design

Autoren und Erscheinungsjahr	Jahr der Erhebung	N	Alter in Jahren	Land	Variablen	Erhebungsverfahren	ausgewählte Ergebnisse
London 1985		72	13 – 18	USA	unabhängige Variablen Workshop (1 Tag) über Film „The Day After“ abhängige Variablen Atomkriegsangst Angst Politische Einstellungen Moralische Entwicklung Wissen	33-Item True-False Questionnaire State Trait Anxiety Scale	Signifikante Unterschiede vor und nach dem Workshop nur beim Faktenwissen
Sandler et al. 1985		50	13 – 14	USA	unabhängige Variablen Unterrichtsprojekt „video pen-pal“ (VPP) abhängige Variablen Atomkriegsangst Einstellungen zum Atomkrieg Einstellungen zu Kindern aus der UdSSR	Fragebogen	Keine signifikanten Unterschiede bei Atomkriegsangst zwischen Kindern, die am VPP teilnahmen (VPP) und denen, die nicht daran teilnahmen (N-VPP) Unterschiede: keine Überlebenschance Ignorieren der atomaren Bedrohung wollen Kontakt mit Kindern aus der UdSSR
Zolik & Nair 1987	1986	84	14 – 15	USA	unabhängige Variablen nuclear education course abhängige Variablen Atomkriegsangst Angst Wissen Locus of Control	knowledge quiz about nuclear issues fear inventory State Trait Anxiety Scale Locus of Control Scale (Novicki & Strickland)	Der Besuch des „nuclear education course“ erhöhte das Wissen, hatte aber keine Auswirkungen auf Einstellungen oder Angstwerte

Literaturverzeichnis

- Adelson, J. & Finn, Ch.E. jr. (1985). Terrorizing children. Commentary, 79 (4), 29-36.
- Alvik, T. (1968). The development of views on conflict, war, and peace among school children: A Norwegian case study. Journal of Peace Research, 2, 171-195.
- Ardila, R. (1986). The psychological impact of the nuclear threat on the Third World: The case of Colombia. International Journal of Mental Health (a special issue), 15 (1-3), 162-171.
- Baider, L. & Rosenfeld, E. (1974). Effect of parental fears on children in wartime. Social Casework, 55 (8), 497-503.
- Beardslee, W.R. & Mack, J.E. (1983). Adolescents and the threat of nuclear war: The evolution of a perspective. Yale Journal of Biology and Medicine, 56, 79-91.
- Bergmann, M.S. & Jucovy, M.E. (Eds.) (1982). Generations of the holocaust. New York: Basic Books.
- Biggers, P.J. (1972). The development and analysis of normative instruments which assess pre-adult cognitive and attitudinal orientations to selected war and peace concepts. Diss. Florida State University, Department of Social Studies Education, Tallahassee.
- Birckenbach, H.-M. (1985). Mit schlechtem Gewissen - Wehrdienstbereitschaft von Jugendlichen. Zur Empirie der psychosozialen Vermittlung von Militär und Gesellschaft. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. (Militär, Rüstung, Sicherheit, Bd. 31).
- Blackwell, P.L. & Gessner, J.C. (1983). Fear and trembling: An inquiry into adolescent perceptions of living in the nuclear age. Youth and Society, 15 (2), 237-255.
- Boehnke, K., Meador, M., Macpherson, M.J. & Petri, H. (im Druck). Leben unter atomarer Bedrohung. Zur Bedeutung existentieller Ängste im Jugendalter. Zeitschrift für Sozialpsychologie.
- Bombi, A.S., Christante, F. & Talevi, A. (1983). The representation of peace and war in Italian children. Paper presented at the 7th Biennial Meeting of the ISSBD, Monaco. A.S. Bombi, Università degli studi di Padova, dipartimento di psicologia dello sviluppo e della socializzazione, Via Beato Pellegrino 26, 35137 Padova, Italy.
- Chavez, E.L., Hamilton, S.B. & Keilin, W.G. (1986). The Day After: A preliminary report on its effects on children. American Psychologist, 41 (6), 722-723.

- Chivian, E. et al. (1985). Soviet children and the threat of nuclear war: A preliminary study. American Journal of Orthopsychiatrie, 55 (4), 484-502.
- Cooper, P. (1965). The development of the concept of war. The Journal of Peace Research, 2, 1-17.
- Croake, J.W. & Knox, F.H. (1973). The changing nature of children's fears. Child Study Journal, 3 (2), 91-105.
- Day, R.C. & Ghandour, M. (1984). The effect on television - mediated aggression and real-life aggression on the behavior of Lebanese children. Journal of Experimental Child Psychology, 38 (1), 7-18.
- Diamond, G. & Bachman, J. (1986). High school seniors and the nuclear threat, 1975-1984: Political and mental health implications of concern and despair. International Journal of Mental Health, 15 (1-3), 210-241.
- d'Oliveira E Sousa, E. (1983). Children and conflict. A contribution to the study of pacific solutions to conflict in the lives of children. In M. Kahnert et al. (Ed.), Children and war. Proceedings of symposium at Siuntio Baths, Finland, 24.3. - 27.3.1983 (p.p. 218-230). Geneva, Switzerland: GIPRI.
- Elder, J.H. (1965). A summary of research on reactions of children to nuclear war. Journal of Orthopsychiatry, 35, 120-123.
- Eliot, M. (1942). Civil defense measures for the protection of children. Washington: US Children's Bureau.
- Engel, M. (1984). Children and war. Peabody Journal of Education, 61 (3), 71-90.
- Engle, T.L. (1953). Attitudes toward war as expressed by Amish and no-Amish children: a follow-up study. Elementary School Journal, 53, 345-351.
- Escalona, S.K. (1963). Children's response to the nuclear war threat. Children, 10 (4), 137-142.
- Falk, A. & Selg, H. (1982). Die Begriffe "Krieg" und "Frieden" in der Vorstellung von Kindern und Jugendlichen. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 29 (6), 353-358.
- Feser, H. (1972). Erfassung von Militarismus-Pazifismus bei Jugendlichen. Diss. Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Philosophische Fakultät, Würzburg.
- French, P.L. & van Hoorn, J. (1986). Half a nation saw nuclear war and nobody blinked? A reassessment of the impact of 'The Day After' in terms of a theoretical chain of causality. International Journal of Mental Health (a special issue), 15 (1-3), 276-297.

- Freud, A. & Burlingham, D. (1970). Infants without families. The case for and against residential nurseries (5th ed.). New York: International Universities Press (Original work published 1944).
- Gay, M., Fuchs, J. & Blittner, M. (1974). Characteristics of the offspring of Holocaust survivors in Israel. Mental Health and Society, 1 (5-6), 302-312.
- Geddie, L. & Hildreth, G. (1944). Children's ideas about the war. Journal of Experimental Education, 13 (2), 92-97.
- Gildemeister, J.E. & Wollman, N. (1966). The influence of level of participation in peace education on pre-adolescents' and adolescents' knowledge and attitudes toward nuclear war. Paper presented at the session: Peacebuilding: Active and Traditional Approaches to Peace Education, Ninth Annual Meeting of the International Society of Political Psychology, Amsterdam, The Netherlands, June 30 - July 2, 1986. J.E. Gildemeister, Dept. of Psychoeducational Studies, Howard University, Washington, D.C., USA.
- Gillies, P. (1986). Adolescents' anxieties about the future - from birth to war. Paper presented at the Annual Meeting of the International Society of Political Psychology, Amsterdam, 29.6.-3.7.1986. P. Gillies, Department of Community Medicine and Epidemiology, University of Nottingham, Nottingham, Great Britain.
- Gillies, P. et al. (1985). Anxieties in adolescents about unemployment and war. British Medical Journal, 291, 383-384.
- Goldberg, S. et al. (1985). Thinking about the threat of nuclear war: Relevance to mental health. American Journal of Orthopsychiatry, 55 (4), 503-512.
- Goldenring, J.M. & Doctor, R. (1986). Teen-age worry about nuclear war: North American and European questionnaire studies. International Journal of Mental Health (a special issue), 15 (1-3), 72-92.
- Goodman, L.A. et al. (1983). The threat of nuclear war and the nuclear arms race: Adolescent experience and perceptions. Political Psychology, 4 (3), 501-530.
- Gray, B. & Valentine, J. (1985). Nuclear war: The knowledge and attitudes of New Zealand secondary school children. In Solantaus, T. et al. (Ed.), Impact of the threat of nuclear war on children and adolescents. Proceedings of an International Research Symposium, Fourth Congress, International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Helsinki-Espoo, Finland 1984 (p.p. 163-169). International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Inc., 225 Longwood Ave., Boston, MA 02115, USA.

- Haavelsrud, M. (1972). Ansichten von Kindern und Jugendlichen über Krieg und Frieden. Bildung und Erziehung, 25 (3), 29-43.
- Hamilton, S.B., Chavez, E.L. & Keilin, W.G. (1986). Thoughts of Armageddon: The relationship between attitudes toward the nuclear threat and cognitive/emotional responses. International Journal of Mental Health (a special issue), 15 (1-3), 189-207.
- Harbison, J. & Harbison J. (Eds.) (1980). A society under stress. Children and young people in Northern Ireland. Sommerset, England: Open Books Publishers.
- Hesse, P. (1986). Children's and adolescents' fears of nuclear war: Is our sense of the future disappearing? International Journal of Mental Health (a special issue), 15 (1-3), 93-113.
- Hirvonen, M. & Kyro, A. (1983). The Garrison child. In M. Kahnert et al. (Ed.), Children and war. Proceedings of symposium at Siuntio Baths, Finland, 24.3.-27.3.1983 (p.p. 171-176). Geneva, Switzerland: GIPRI.
- Hogman, F. (1983). Displaced Jewish children during World War II: How they coped. Journal of Humanistic Psychology, 23 (1), 51-66.
- Holmborg, P.O. & Bergstrom, A. (1985). How Swedish teenagers think and feel concerning the nuclear threat. In T. Solantaus et al. (Ed.), Impact of the threat of nuclear war on children and adolescents. Proceedings of an International Research Symposium, Fourth Congress, International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Helsinki-Espoo, Finland 1984 (p.p. 170-180). International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Inc., 225 Longwood Ave., Boston, MA 02115, USA.
- Hoppe, K.D. (1968). Psychosomatic reactions and disorders in survivors of severe persecution. Psyche, 22 (6), 464-477.
- Hoppe-Graff, S. (1987). Konzepte und Aktivitäten. Beitrag zum 4. Kongress der Friedensinitiative Psychologie - Psychosoziale Berufe, 22.-24. Mai 1987 in Dortmund. S. Hoppe-Graff, Universität Heidelberg, Psychologisches Institut, Hauptstr. 47-51, 6900 Heidelberg.
- Hosin, A. & Cairns, E. (1984). The impact of conflict on children's ideas about their country. Journal of Psychology, 118 (2), 161-168.
- Jahoda, G. & Harrison, S. (1975). Belfast children: Some effects of a conflict environment. Irish Journal of Psychology, 3 (1), 1-19.
- Jersild, A.T. & Meigs, M.F. (1943). Children and war. Psychological Bulletin, 40, 541-573.

- Johnson, L.D., Bachman, J.G. & O'Malley, P.M. (1981). Monitoring the future. Ann Arbor, Michigan: University of Michigan Press.
- Kaffman, M. (1977). Kibbutz civilian population under war stress. British Journal of Psychiatry, 130, 489-494.
- Kaffman, M. & Elizur, E. (1977). Infants who become enuretics: A longitudinal study of 161 kibbutz children. Monographs of the Society for Research in Child Development, 42(2, Serial No. 170).
- Keilson, H. (1979). Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Stuttgart: Enke (Forum der Psychiatrie, NF 5).
- Klingman, A. & Wiesner, E. (1983). Relationship of selected community factors to fear levels of Israeli children. Paper presented at the Third International Conference on Psychological Stress and Adjustment in Time of War and Peace, Tel Aviv, Israel, 1983. A. Klingman, Haifa University, Haifa, Israel.
- Lebigot, F. et al. (1972). Remarks on the psychological behavior of Biafran children evacuated to the Hopital de Campagne Francais at Gabon. Revue de Neuropsychiatrie Infantile et d'Hygiene Mentale de l'Enfance, 20 (5), 435-441.
- LeVine, R.A. (1965). Socialization, social structure, and inter-societal images. In H.C. Kelman (Ed.), International behavior. A social-psychological analysis (p.p. 43-69). New York et al.: Holt, Rinehart and Winston.
- London, D.B. (1985). Anxiety and attitudes in high school students before and after an educational workshop on nuclear war issues. In T. Solantaus et al. (Ed.), Impact of the threat of nuclear war on children and adolescents. Proceedings of an International Research Symposium, Fourth Congress, International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Helsinki-Espoo, Finland 1984 (p.p. 195-217). International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Inc., 225 Longwood Ave., Boston, MA 02115, USA.
- Lummert, I. (1979). Jugend ohne Hoffnung. Analysen und Prognosen über die Welt von Morgen, 11 (66), 3-4.
- Maas, H.S. (1963). The young adult adjustment of twenty wartime residential nursery children. Child Welfare, 42, 57-72.
- Mantell, D.M. (1974). True Americanism: Green Berets and war resisters. A study of commitment. New York: Teachers College Press.

- Mayton, D.M. (1987). Value-attitude relationships regarding peace and national security in adolescents. Paper presented at the Annual Meeting of the International Society of Political Psychology, San Francisco CA, July 1987. D.M. Mayton, Lewis Clark State College, Lewiston, USA.
- McWhirter, L. (1983). The Northern Ireland conflict - Adjusting to continuing violence. In M. Kahnert et al. (Ed.), Children and war. Proceedings of symposium at Siuntio Baths, Finland, 24.3.-27.3.1983 (p.p. 129-142). Geneva, Switzerland: GIPRI.
- Mellet, Th.P. (1973). Attitudes and personal values of Vietnam veterans. Newsletter for Research in Mental Health and Behavioral Sciences, 15 (2), 4-9.
- Milgram, R.M. & Milgram, N.A. (1976). The effect of the Yom Kippur War on anxiety level in Israeli children. Journal of Psychology, 94 (1), 107-113.
- Miller, A. (1980). Am Anfang war Erziehung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Montagu, A. (Ed.) (1978). Learning non-aggression. The experience of non-literate societies. Oxford: Oxford University Press.
- Murphy, R.F. (1957). Intergroup hostility and social cohesion. American Anthropologist, 59, 1018-1035.
- Nance, J. (1975). The gentle Tasaday. New York: Hartcourt Brace Jovanovich.
- Oppolzer, A. (1985). The impact of nuclear war among young Austrian people. Paper presented at the 5th Congress of International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Budapest 1985. A. Oppolzer, Universitätsklinik für Neuro-psychiatrie des Kindes- und Jugendalters, Währinger Gürtel 18-20, A-1090 Wien.
- Patten, M.D. (1987). The psychological impact of the threat of nuclear war on adolescents in New Zealand. Paper presented at the 7th World Congress of International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Moscow, May/June 1987. D.M. Patten, Victoria University of Wellington, Department Psychology, Wellington, New Zealand.
- Perlwitz, E. & von Gilardi, R. (1984). Handlungsnahe Theoriebildung in der Friedenserziehung. In A. Stiksrud (Hrsg.), Jugend und Werte. Aspekte einer Politischen Psychologie des Jugendalters (S. 250-267). Weinheim: Beltz (Fortschritte der Politischen Psychologie, 7).
- Petri, H. (1985). Welche Ursachen hat das gesteigerte Sicherheitsbedürfnis des heutigen Menschen. Universitas, 40, 569-580.
- Pohlen, M. (1983). Zu den Wurzeln von Gewalt. In P. Passett & E. Modena (Hrsg.), Krieg und Frieden aus psychoanalytischer Sicht (S. 132-197). Basel: Stroemfeld/Roter Stern.

- Punamaki, R.-L. (1982). War and psychological research. Psykologia, 17, 3-11.
- Raundalen, M. & Finney, O.J. (1986). Children's and teen-agers' views of the future. International Journal of Mental Health (a special issue), 15 (1-3), 114-125.
- Rofe, Y. & Lewin, I. (1980). Attitudes toward an enemy and personality in a war environment. International Journal of Intercultural Relations, 4, 97-106.
- Rosell, L. (1968). Children's views of war and peace. Journal of Peace Research, 3, 268-276.
- Rotter, J.B. (1966). Generalized expectancies for internal versus external control of reinforcement. Washington DC: American Psychological Association (Psychological Monographs 80,1).
- Saigh, P.A. (1985). An experimental analysis of chronic post-traumatic stress among adolescents. Journal of Genetic Psychology, 146 (1), 125-131.
- Sandler, R. et al. (1985). The impact of the threat of nuclear war on adolescents in an urban school system in the Mid-western United States. In T. Solantaus et al. (Ed.), Impact of the threat of nuclear war on children and adolescents. Proceedings of an International Research Symposium, Fourth Congress, International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Helsinki-Espoo, Finland 1984 (p.p. 181-188). International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Inc., 225 Landwood Ave., Boston, MA 02115, USA.
- Schierholz, H. (1982). Wie kommen politisches Bewußtsein und Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu Frieden und Sicherheit zustande. In B. Claussen et al. (Hrsg.), Handbuch der politischen Sozialisation (S. 383-398). Braunschweig: Pedersen.
- Schwarcz, J.H. (1982). Guiding children's creative expression in the stress of war. Series in Clinical and Community Psychology: Stress and Anxiety, 8, 351-354.
- Schwebel, M. (Ed.) (1965). Behavioral science and human survival. Palo Alto, California: Science and Behavior Books.
- Shanan, J. & Shahr, O. (1983). Cognitive and personality functioning of Jewish holocaust survivors during the midlife transition (46-65) in Israel. Archiv für Psychologie, 135 (4), 275-294).
- Smilansky, S. (1980). Entwicklung des Todeskonzepts bei Vorschulkindern. In A. Raviv et al. (Ed.), Kinder in Krisen- und Streßsituationen (S. 102-140). Tel Aviv (zit. nach Winkler, A. 1983).

- Solantaus, T. & Rimpelä, M. (1986). Mental health and the threat of nuclear war - A suitable case for treatment?. International Journal of Mental Health (a special issue), 15 (1-3), 261-275.
- Solantaus, T. et al. (1985). Young people and the threat of war: Overview of a national survey in Finland. In T. Solantaus et al. (Ed.), Impact of the threat of nuclear war on children and adolescents. Proceedings of an International Research Symposium, Fourth Congress, International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Helsinki-Espoo, Finland 1984 (p.p. 94-103). International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Inc., 225 Longwood Ave., Boston, MA 02115, USA.
- Solomon, J.C. (1942). Reactions of children to black-outs. A preliminary note. American Journal of Orthopsychiatry, 12 (2), 361-362.
- Thearle, L. & Weinreich-Haste, H. (1986). Ways of dealing with the nuclear threat: Coping and defense among British adolescents. International Journal of Mental Health (a special issue), 15 (1-3), 126-142.
- Tizard, B. (1986). The impact of the nuclear threat on children's development. In M. Richard et al. (Ed.), Children of social worlds (p.p. 236-256). Cambridge: Polity Press.
- Tolley, H. (1973). Children and war. Political socialization to international conflict. New York: Teachers College Press.
- Wahlström, R. (1985). Fear of war, conceptions of war, and peace activities: Their relation to self-esteem in young people. In T. Solantaus et al. (Ed.), Impact of the threat of nuclear war on children and adolescents. Proceedings of an International Research Symposium, Fourth Congress, International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Helsinki-Espoo, Finland 1984 (p.p. 104-111). International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Inc., 225 Longwood Ave., Boston, MA 02115, USA.
- Watkins, D., & Sampson, J. (1975). The attitudes of New South Wales secondary pupils towards various social issues. Australian and New Zealand Journal of Sociology, 11 (3), 69-71.
- Winkler, A. (1983). Kinder im Streß. Empirische Untersuchung über die Auswirkungen des permanenten kriegsähnlichen Zustandes in Israel auf die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern im Vorschulalter. Diss. Freie Universität Berlin, Berlin.
- Winnicott, D.W. (1962). The child and the outside world. Studies in developing relationships (2nd Ed.). London: Tavistock Publications (original work published 1957).

- Wrightsmann, L.S. (1964). Parental attitudes and behaviors as determinants of children's responses to the threat of nuclear war. Vita Humana, 7, 178-185. (Presented as a part of a Symposium on Reactions of Children to Nuclear War and Related Threats, given at the Annual Meeting of the American Psychological Association, Philadelphia, August 1963.)
- Ziv, A. & Israeli, R. (1973). Effects of bombardment on the manifest anxiety level of children living in the kibbutzim. Journal of Consulting and Clinical Psychology, 40 (2), 287-291.
- Ziv, A., Kruglanski, A.W. & Shulman, S. (1974). Children's psychological reactions to wartime stress. Journal of Personality and Social Psychology, 30 (1), 24-30.
- Zolik, E.S. & Nair, D. (1987). Evaluation of a nuclear war psycho-educational program for adolescents. Paper presented at the 7th World Congress of International Physicians for the Prevention of Nuclear War, Moscow. E.S. Zolik, Department of Psychology De Paul University, Chicago, USA.
- Zuckerman-Bareli, Ch. (1979). The effects of border tensions on the residents of an Israeli border town. Journal of Human Stress, 1, 29-40.
- Zweigenhaft, R.L. (1984). What do Americans know about nuclear weapons? Bulletin of the Atomic Scientists, 40, 48-50.
- Zweigenhaft, R.L. et al. (1987). Nuclear knowledge and nuclear anxiety: A cross-cultural investigation. The Journal of Social Psychology, 126 (4), 473-484.

REVISION '90



